

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginzfel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Wn.-Charlottenburg?

Ercheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post viereljährlich 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigensatz: Für jeden Millimeter Höhe der Einzelzahl, Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen-, u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschlag an den Text auf 2 Gebote 1.20 M.

Nr. 37. Berlin, 11. September 1931. 12. Jahrg.

Inhalt: 2. 423: Ein neuer Auftrieb in der deutschen Siedlungsarbeit. / 2. 424: Der freiwillige Arbeitsdienst. / 2. 425: 100 000 Deutsche aus Polen vertrieben! - General Daller weist nach. / Die Wiedereingliederung der Deutschen in Polen. / 2. 426: Neue Siedlungsgebiete der Deutschen in Ostpreußen. / 2. 427: Der Arbeiter und die deutsche Arbeiterbewegung von 1918. / 2. 428: Die Deutschen im besetzten Nord - Die Deutschen und Polen im Sanitätsdienst. - Was der Internierung aus dem Deutschen in Ostpreußen. - Neue Auswanderungen gegen Deutsche in Ostpreußen. / 2. 429: Kolonial- und Moribund. - Wollensaker freigegeben. - Wollensaker in Polen. - Das goldene Reichentum für einen Führer der Arbeiterbewegung. - Die wertvolle Schatzkammer. - Wollensaker ein Arbeitermann. / 2. 430: Demagogie in Ostpreußen. - Die deutsche Arbeiterbewegung. - Eine neue Arbeiterbewegung in Ostpreußen. - Wer kann die deutsche Arbeiterbewegung? / 2. 431: Die Werte der Sozialdemokratie. / 2. 432: Die Erfahrungen mit dem Sozialistischen Parteitag. - Arbeiterbewegung. - Aus der Arbeiterbewegung. - Arbeiterbewegung aus der Arbeiterbewegung. - Arbeiterbewegung aus der Arbeiterbewegung.

Registrierung
Erlaubnis
12. Sep 1931

Ein neuer Auftrieb in der deutschen Siedlungsarbeit.

In der Gagespreise werden neue Pläne von Reich, Staat und Gemeindevorstellungen über Kleinansiedlungen in der Umgebung der Städte wie Berlin, Leipzig und anderen und über die Weiterführung des großen föhndlichen Siedlungsprojekts im Osten in Verbindung mit der brennendsten Frage unserer Notzeit, der Erwerbslosenfürsorge, erörtert.

Erläutern will man in der Umgebung, namentlich der großen Städte, Land zur Verfügung stellen und unter Mitwirkung der Arbeitskräfte der Siedler in einfacher Weise bewohnbare Wohnstätten mit Landzulage schaffen. So heißt es z. B. in der Nr. 204 der Gagespreise „Der Landbesitzer“ vom 2. September 1931 unter der Überschrift „Siedlungsdes Arbeitsgedankens“ - Berlin will 400 Millionen bereitstellen; Beschäftigungsmöglichkeiten für 70000 Arbeiter. Das Land soll den Siedlern die wesentliche Erleichterung der Selbstversorgung und eigenen Ernährung mit kleiner gärtnerischer Produktion bieten. Stadtkommissar Dr. Wagner hat darüber eine Denkschrift ausgearbeitet.

Auch die Stadt Leipzig will in der Verlegung Arbeitsloser auf Land großzügig vorgehen. Der Rat der Stadt Leipzig hat zunächst 181 000 Quadratmeter zur Verfügung gestellt und will später noch eine andere gleichgroße Fläche dazu hergeben. Die einzelne Kleinansiedlung soll durchschnittlich 200 Quadratmeter umfassen. Kindererziehung soll auf Wunsch eine größere Fläche eingeräumt werden. Der Pachtzins ist nach oben auf 3 Pf. je Quadratmeter und Jahr begrenzt. Die Vergütung erfolgt zunächst auf ein Jahr, doch kann die Frist jeweils um die gleiche Spanne verlängert werden, bis sich eine zwingende Notwendigkeit anderer Verwendung des Grundstücks einstellt. Grundsätzliche Voraussetzung bleibt in jedem Fall, daß die am Untertanung Zuschuldenden gewillt sind, dem Boden gärtnerisch zu bewirtschaften.

Hierviel ansehender weniger an eine Wohnsiedlung als an Schrebergärten gedacht, so trägt sich die Reichsregierung mit weitergehenden Plänen. Das Reichskabinett hat sich in seiner Sitzung am 7. September zum erstmalig mit einem vom Reichsfinanzministerium ausgearbeiteten Plan beschäftigt, Arbeitslose in größerer Anzahl als Siedler auszuweisen, sie also zu Selbstversorgern zu machen, so daß sie aus der Unterernährung auscheiden würden. Der Plan des Reichsfinanzministeriums sieht die Einlegung eines Reichskommissars für Kleinansiedlungen vor, der die Aufgabe haben würde, Siedlungsland zu beschaffen. In erster Linie soll dabei baufreies und städtisches Siedlungsland aus öffentlicher Hand in Betracht kommen. Die Ansiedlung soll in kleinsten Umfang stattfinden, zum Teil unter Ausbeutung der baulastigen Verhältnisse usw. Jedem Siedler wird für das Wohngebäude der einzelnen Siedlungseinheit einschließlich Ställe nur ein Betrag von 2000 M. zuzüglich eines Einrichtungskredits von 500 M. vorgezogen. Die Einrichtung der Siedlungsstellen und die Errichtung der Wohngebäude sollen durch Arbeitslose vorgenommen werden. Die als Siedler weiterhin die ihnen zugehörige Unterbringung und Verpflegung erhalten sowie einen gewissen Anspruch auf Zuweisung einer Kleinanstellung. Jede Kleinanstellung soll zwei bis

vier Morgen umfassen, also ausgeproben darauf berechnet sein, daß der siedelnde Arbeitslose durch Halten von Kleinvieh, Kartoffelbau usw. Selbstversorger werden kann.

Der vorläufig ausgearbeitete Plan sieht die Einsetzung von rund 100 000 Siedlern vor. Die erforderlichen Mittel sollen durch eine Reform der Haussteuer aufgebracht werden, da die Städte infolge der Siedlungen von der finanziellen Unterstützung der Arbeitslosen künftig erheblich entlastet würden.

Zu einem Kabinettsbeschluss über den Vorschlag des Finanzministeriums ist es noch nicht gekommen, da man sich zunächst mit den Vönderregierungen und dem Deutschen Städtetag in Verbindung setzen will.

Weiter ist von der preussischen Landeskulturbehörde unter Mitwirkung vom Reich eine großzügige Rückgliederung früherer Landbesitzer, welche jetzt in den Städten erwerbslos werden, in Aussicht genommen. Es werden Stellen im Ausmaß von 10 bis 30 Morgen geplant. Die neuen Siedler sollen nach Möglichkeit sofort, in Gruppen zusammengeführt, auf die Güter übernommen werden und den größten Teil des Aufbaues selbst ausführen. Auch ist an eine großzügige Herstellung des Baumaterials in Selbsthilfeform gedacht. Für die Beschaffung des notwendigen Materials wird ebenfalls Sorge getragen.

Der Deutsche Ostbund begrüßt diese neuen Pläne außerordentlich, namentlich im Interesse seiner vertriebenen Ostmärker, die durch die politischen Umgestaltungen von ihrer landwirtschaftlichen Scholle vertrieben wurden und zum Teil infolge der Inflation und anderer Schicksale eine neue landwirtschaftliche Wirkungskätte nicht finden konnten. Sie müßten mit gewerblicher und industrieller Arbeit im Westen vorlieb nehmen und waren die ersten, die bei der zunehmenden Arbeitslosigkeit abgehängt wurden. Wenn ihnen nicht die Möglichkeit gegeben wird, sich mit Hilfe der Allgemeinheit ihrem alten Beruf wieder zuzuwenden zu können und durch Fleiß und Verdiensten allmählich wieder hochzukommen, so müssen wir, daß gerade die Ostmärker das in sie größte Vertrauen werden zu rechtfertigen müssen. Der Deutsche Ostbund, in Verbindung mit seiner Siedlungsorganisation wird in diesem Sinne alles tun, um auch den größten Anteil der vertriebenen Ostmärker zu helfen. Sobald genauere Richtlinien gemäß den in den letzten Tagen geschlossenen Verhandlungen feststehen, werden wir unsere Mitglieder weiter unterrichten. Die jetzigen Pläne entsprechen in mancher Beziehung der Art und Weise, wie unsere erste Siedlung in Wilhelmshafen, Kreis Greifswalden (Hornum), unter Führung unseres Ansehlers Albert Franke, der jetzt wieder in Ostpreußen, die geliebteste Heimat, im Jahre 1923/28 entstanden ist, worauf der Leiter des preussischen Siedlungswesens, Herr Ministerialdirektor Volpert, kürzlich bei Eröffnung der Bauausstellung Berlin und in einem Vortrag hingewiesen hat, der von ihm auf Einladung des Siedlungswissenschaftlichen Seminars der Universität Königsberg gehalten wurde. Der Redner führte unter anderem damals folgendes aus: Der Inhalt aber wird man den Siedler selbst für die Befragung verpflichtet. Zu diesem starken, auf Dolmetscherei gestützten Siedleramt schloßmerte eine Kraft, die Siedlerelite aus Licht

bringen wird. Der Vortragende kann dann auf die Siedlungsform des deutschen Ostens (Aufstellung der Großhöfe) zu sprechen und vergleicht sie mit der Siedlung in Holland und Skandinavien. Der Siedler muß härter an den Dingen interessiert werden. Man wird häufig die Mitarbeitstellung wählen müssen, die sich hier und da bereits günstig ausgemerkt hat, wie etwa beim Deutschen Ostland, der bei bestimmter Siedlungsform eine Gruppe von Leuten zu einer Genossenschaft zusammenführt und ihre fruchtbarste Pflanzung von Weizen und Gerste erhält. Es gilt, die Brücke zu finden zwischen solchen Gruppen und den Siedlungsorganen. Welche dazu haben wir in der Mitte des Reiches vorfindlich. Es handelt sich jetzt um nichts mehr und nichts weniger: Entweder wir liefern mit dieser Form oder wir sieden gar nicht." Deshalb haben wir uns auch mit besonderem Interesse der schon in den letzten Monaten immer mehr in den Vordergrund tretenden Notwendigkeit der Einfach- und Aufpreisiedlung zugewandt.

Was die Selbstbeziehung anbelangt, so ist insbesondere bei der ländlichen Siedlung zu beachten, daß ein großer Teil des Kapitalbedarfs mit Erwerbseinküngen, die im voraus bereitgestellt werden, gedeckt werden soll.

Sehr wertvolles Material über Vergangenheit, Lage und Zukunft des Siedlungswesens hat die Siedlungsabteilung der oben erwähnten "Anweisung" des Reichsausschusses für die Besiedlung des Deutschen Ostlandes in der von uns mitveranstalteten Ausstellung "Das schöne Schlesien", die bis zum 20. September bestehen bleibt, in "Magdeburg gezeigt wird.

Angelichts dieser Zukunftspäne, die aber sobald in möglichst weiten Umfang in die Tat umgesetzt werden sollen, sei bei dieser Gelegenheit ein kurzer Rückblick auf die Siedlungs- und Kolonisationsgeschichte der letzten Jahre in Land und Stadt hinsichtlich der deutschen Wirtschaftskraft, recht erlaubt. Von einer kritischen Einstellung zu Einzelergebnissen sei hier abgesehen. Die in den letzten Jahren des Ostens geschaffenen neuen ländlichen Siedlerstellen haben im Jahre 1930 fast die Rekordzahl von 10 000 erreicht. (Zum Vergleich ist erwähnenswert, daß die Anweisungskommission Westpreußen-Polen von 1886-1918 in nur 30 Jahren errichtet hat.) Durch die Errichtung fast einer Million neuer Wohnungen ist die nach Schluß des Krieges so stark herotretende Wohnungsnot erheblich gemindert. Wenn sie jetzt teilweise sogar einen Überangebot von Wohnraum gemehen ist, so liegt dies nicht etwa daran, daß die Wohnausgabe beträchtlich ist, vielmehr hindert die schwächste Kaufkraft und die Einkürzung, der sich fast alle Kreise des deutschen Volkes unterziehen müssen, sowie der Rückgang der zur Verfügung stehenden Hauszinssteuermittel, ganz allgemein von allgemeinen bevölkerungspolitischen Veränderungen, das bisherige Tempo beizubehalten. Das Deutschland der Nachkriegszeit, bedroht durch die unmittelbaren und mittelbaren Folgen des Krieges und gekennzeichnelt durch den Verlust Ostland, läßt sich, groß betrachtet durch die vor einigen Monaten zum ersten Mal nach langer Zeit wiederkehrenden, einer völlig veränderten Lage für die Fortsetzung des Wiederaufbaus seiner Wirtschaft gegenübergestellt. Gerade die Siedlungsarbeit erfordert langfristige Kredite, und die von Frankreich eingehenden Rückzahlungen kurzfristiger Kredite zwingen die deutsche Wirtschaft, sich

auf das Maß der eigenen Kraft zurückzustellen, in der Hoffnung, daß es gelingen wird, aus weltwirtschaftlichen Gründen und auf Grund neuen Fortschritts von unserer Kraftfähigkeit neue langfristige Mittel zur Verfügung zu stellen, die durch den Kaufkraftverlust zu bekommen. In der Zwischenzeit läßt es sich nichts übrig, als mit eigenen Mitteln bei äußerst sparsamer und verantwortungsvoller Verwendung durchzuhalten, Voraussetzungen, an die auch die Lenker der neuen Pläne der Siedlungsarbeit sich immer wieder denken erinnern müßten. Die frühesten öffentlichen Kredite sind durchbrochen worden, fast alle fortgegangen. Es gilt, die Selbsthilfe in vermehrter Umfang einzusetzen, und es ist eigene geistige Erleuchtung der jetzigen Selbstnot, daß der Wunsch nach einer neuen auch noch so bescheidenen Sicherheit auf eigener Scholle um so stärker hervortritt und manche neuen Kräfte persönlicher und finanzieller Selbsthilfe sich zeigen.

Die West-Ost-Siedlung, die bei der Umleitung der Erwerbskräfte besonders hervortreten wird, batte in der Vorkriegszeit nur beschränkten Umfang. Immerhin zeigt die Statistik der Anweisungskommission für die Zeit von 1886 bis 1906 (Denkschrift "20 Jahre deutscher Kulturarbeit, Tätigkeit und Aufnahme preussischer Reorganisation 1907"), daß von den in dieser Zeit durch die Anweisungskommission angelegten Siedlern 9,6 v. H. aus Westfalen, 8,9 v. H. aus Sachsen, 4,3 v. H. aus Hannover stammten. Schwächere Stellen ergaben sich in der Folgezeit, wie zum Beispiel im Jahre 1900 bis 1900-nelbstdeutsche Anweisungsfamilien angelegt worden sind. Von 1927 bis 1930 fanden 1623 aus dem Westen kommende Siedler im Osten eine neue Heimat, davon allein 832 im Jahre 1930, und es ist hervorzuheben, daß nahezu 90 v. H. aller für West-Ost-Siedler angelegten Stellen über 8 Hektar groß, also bäuerliche Stellen sind. Aber diese Verhältnisse sind schwer unterzürfen, weil sie auf Zeit sind. Die Berücksichtigung der Zahlen und Summierungen, die in der Wanderungsrichtung ihren sichtbaren Ausdruck finden, die Schrift beweist, daß den gesamten Umfänglungsprozeß nicht allein vom wirtschaftlich-technischen, sondern auch vom sozial-psychologischen Standpunkt aus zu betrachten.

Wie schon die frühere Kolonialarbeit der deutschen Ostländer zeigt, ist nur einem Arbeitswilligen, eifrigem und hoffnungsvollem Kreis die Teilnahme zu erlauben, die die Bedürfnisse der verschiedenen Rückzüge immer wieder erneuert. Die Arbeiter und die Arbeiter des christlichen Weltens zu einer Zukunft vereinigend, und die Werte des Ostland Molens mit reitem" der kulturellen Erbschaft des deutschen Ostens vorwiegend und in dem staatlichen Kolonialismus eines zentralen Stabes der großen durch Schaffung von 300 000 neuer ländlichen Siedler einen gesamten Aufbau zu hoffen, ist das neue wirtschaftliche Siedlungsprogramm, ein Programm, das die gemeinsame Verständnis — das aber keineswegs gleichbedeutend ist mit einer die Selbstverantwortung lösenden Zuschreibung und Verachtung der eigenen Gesehe der Wirtschaft — ein voller Erfolg zum Segen des deutschen Gesamtvolkes bezeichnen wird. S.

Der freiwillige Arbeitsdienst.

(Schluß.)

Darüber, ob sich der freiwillige Arbeitsdienst bewähren und wie er sich in der Praxis ausfallen lassen wird, läßt sich zur Zeit nichts sagen. Es ist zu hoffen, daß die besten aus Vorleben und der gegenwärtigen wirtschaftlichen Handhabung der Bestimmungen ladungsgewinn sind. Es handelt sich um einen Versuch; deshalb erscheint es ratsam, den Kräfte, die bisher schon im Sinne des Arbeitsdienstes tätig gewesen sind, im Rahmen der Verwendung eine möglichst weitgehende Betätigungsfreiheit zuzugestehen. Gerade der Grund der Freiwilligkeit, auf dem der Arbeitsdienst im Rahmen der Durchführung aufbaut, ist, erst es die Arbeitsämtern, die mit der Durchführung betraut sind, die die besten Regelungen der Verbände fördernd zu nutzen, die den Gewerken des Arbeitsdienstes schon früher gepflegt haben.

Der freiwillige Arbeitsdienst kann, wenn er sich bewähren sollte, für den deutschen Osten Bedeutung gewinnen, da gerade hier, in dem notleidenden Grenzgebiet, wegen Mangels an Mitteln Arbeiten unterlassen werden müssen, die im allgemeinen Interesse erforderlich sind. In diesem Zusammenhange verdient eine vom Verband deutscher Wandzukunftsgenossenschaften herausgegebene Schrift Beachtung. "Benutzung und Umfassung der Meliorationen im Deutschen Ostland" (Berlin, Verlagsbuchhandlung Paul Parey, 1931). Diese Schrift gibt in Einzelheiten den Gesamtüberblick über das, was auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Bodenverbesserung bisher schon geschehen ist, und darüber, was noch zu tun ist. Als ein Beispiel sind die Meliorationen im sächsischen Regierungsbezirk Glatz führt. Es ist eine Kommission des pommerischen Landvolkswirtschaftsamtes, von Flemming, Pabis, u. a. folgendes aus: Zu den Meliorationen in diesem Bezirk gehört in erster Linie der Ausbau der Röhrenflüsse, deren Oberlauf Ausbaumöglichkeiten für Wasserkraftwerke bietet,

während der Unterlauf von dem jeweiligen Stande der Offsee stark beeinflusst wird. Röhren durchzuführen ist die Schwierigste und teuerste Aufgabe der Bauarbeiten, weil die Röhren durch den Unterlauf der einzelnen Flüsse, Opfern, um, der der Perzentale unterhalb von Belgard. Das Wichtigste ist nur einmal, so daß die Inanspruchnahme sehr erheblich wird. Aufgabe des Staates und der Provinz ist es, im Laufe der Zeit diese wichtigsten Meliorationen durch angemessene Zahlweise zu ermöglichen. Besondere Meliorationsaufgaben sind die der Provinz, die den Staat durch die Ausführung der Bauarbeiten, Bukamer, Bitter-, Birkler-, Gerdner-, Leba- und Sackler Sees zu erfüllen. Bei Hochwasserstrom die See in kurzer Zeit in diese Strömung und fest die Umgebung unter Wasser. Der herangefüllte Sand unterbindet jeden Wallerobstbau, und die Überschwemmungen halten sehr lange an. Ohne Schöpfwerke wird die nötige Entlastung der Sandflüssen der Provinz nicht zu erreichen sein. Die Provinz hat in der Provinz ein ausgebreitetes Flössen der Melioration notwendig. Die Einrichtung von Beregnungsanlagen würde die Erträge in trockenen Jahren sehr günstig beeinflussen. Die Kreise Neustettin, Greifenhagen, Pyritz und Randow liegen besonders trocken. Eine großartige, nach einheitlichem Plan erfolgende Anorganisations der Kulturierung durch den Staat würde lebende Arbeit für viele Tausende eine wesentliche Vermehrung des Viehbestandes und die Möglichkeit der Schaffung Viehzüchter, auf gelandeter Basis ruheber Betriebe mit Sicherheit zur Folge haben und somit den lärmlichen Forderungen der Zeit nach Arbeit und Brot in weitgehendem Maße entgegenkommen. Die Durchführung dieser Meliorationen kann heute nur durch die Provinz durchzuführen sein. Es ist eine Aufgabe des Staates, den großen volkswirtschaftlichen und für die Provinz, wie für den ganzen Osten von ausgeprochen nationalpolitischen Bedeutung. — Mit Hilfe des freiwilligen Arbeitsdienstes könnten solche Arbeiten, die im ganzen Osten in großem Umfang noch der Erlangung harren, beschleunigt und für die Länge der Arbeit bereitwillig durchgeführt werden,

Der „Ostdeutsche Heimatkalender 1932“

wird binnen kurzem erscheinen. Wie in früheren Jahren, so bietet er auch dieses Mal eine Fülle unterhaltenden und belehrenden Stoffes, gibt er wieder einen Überblick über die politische und kulturelle Lage im Osten; er verschafft Einblick in das literarische und künstlerische Schaffen des ostdeutschen Menschen. Er ist eine Brücke zur Heimat und sollte daher in jeder Familie, die aus dem Osten kommt oder die sich durch das Bewußtsein der Bedeutung des Ostens und der

Gefahr, die diesem und damit der Nation droht, mit dessen Schicksal verbunden fühlt, haben. Der Preis von 1,20 M. (zuzüglich 40 Pf. Porto nach anheftbar) ist so niedrig gehalten, daß jeder den Heimatkalender erwerben kann, zumal bei **Sammelbestellungen** noch weitere Ermäßigungen gemacht werden. Bestellungen sind umgehend an die Geschäftsstelle des Ostdeutschen Volksbundes, Postfach 10, Charlottenburg 11, Hardenbergstr. 43, zu richten. (Verlagskonten Berlin Nr. 104 126.)

In den Artikeln 18 und 19 der Verordnung wird verurteilt, den freiwilligen Arbeitsdienst für den Siedlungs- und Arbeitsdienst nachzu- bzw. nachzuweisen: Arbeitsdienstwilligen, die bei volkswirtschaftlich wertvollen Arbeiten beschäftigt werden, ist nämlich die Möglichkeit eröffnet, einen Zuschuß für die spätere Umsiedlung oder zum Erwerb eines Eigenheims zu erlangen; nach volkswirtschaftlicher Beschäftigung werden ihnen rückwärts für jeden Arbeitstag 1,50 M. im Reichsurlaubsbuch gutgeschrieben, die mit 6 v. H. verzinst werden. Die Jinsen werden nicht ausgezahlt, sondern dem Schuldkapital zugeführt. Der Arbeitsdienstwilligen kann über den eingetragenen Betrag nur dadurch ver-

fügen, daß er ihn an eine gemeinnützige Einrichtung abtritt, wenn er also eine Siedlung erwerben oder ein Eigenheim errichten will.

In diesem Zusammenhange sei auf eine neue Monatschrift verwiesen, die ausschließlich den Fragen des Arbeitsdienstes gewidmet ist und (erstmalig im Juli) unter dem Titel „Deutscher Arbeitsdienst, Wehrdienst für deutsche Jugendbrigaden durch freiwilligen Arbeitsdienst, Arbeitsdienstpflicht und Arbeitspflicht“ in Bremen, Kohlenstraße 6, erscheint. Die Wehrschrift berichtet über alle auf dem Gebiet des Arbeitsdienstes sich ereignenden Vorkommnisse. (Abrechnung 9,60 M.)

990 000 Deutsche aus Polen vertrieben!

Nach den letzten veröffentlichten Angaben des Warschauer Forschungsinstituts für Nationalitätenfragen sind in den ersten acht Jahren seit der Errichtung des heutigen polnischen Staates 990 000 Deutsche aus dem polnischen Staatsgebiet abgewandert. An der Zeit vom Waffenstillstandstage bis zum 1. Januar 1927 haben rund 840 000 Deutsche Polen und Dommereiken (Westpreußen) verlassen, während

100 000 Deutsche aus Ostoberschlesien und 50 000 aus den übrigen Landesanteilen Polens abwanderten.

Die Abwanderung der Deutschen aus Polen in solchen Massen haben die Polen im Wege einer Krump- und rückwärtslosen Entdeutschungspolitik erzwingen. Sie haben dadurch die größte Völkermordtat, die je da war, verursacht und unjagbares Leid über zahllose deutsche Familien gebracht.

General Haller heßt zum Kriege.

Der jatzum bekannte polnische General Haller hielt am 6. September in Friedesbüttel (Ost-Obererschlesien) bei einer Fahneneiweide das Wort und ermahnte die Soldaten der 8000 bis 10 000 Mann, darunter an 2000 Hallerjungen, eine Inanspruchnahme Beachtung sich vor allem zur besseren Erkenntnis um der Mentalität des Kreises um den Aufständischenverband lohnt. General Haller erklärte der „Polonia“ zufolge:

„Der Augenblick, wo es zum Zusammenstoß zwischen Frankreich und Deutschland und Polen und Deutschland kommt, ist nicht mehr weit. Dann wird dem Preussentum, diesem über der Welt, ein Ende bereitet werden. Die Deutschen werden ein Frankreich und Polen dafür dankbar sein, daß sie vom Preussengestirb befreit werden.“

Von dem gleichen Geist der so von Polen in die Wege geleiteten Völkerverdrängung getragen ist die Entschließung, die danach angenommen wurde; sie lautet: „Wir helfen feil, daß wir nicht nur

zur Verteidigung Oberschlesiens bereit sind, sondern für jeden Substrat polnischer Erde unser Blut und unser Leben einsetzen wollen, selbst wenn der Augenblick unserer Verteidigung gegen Deutschland noch nicht gekommen ist.“

ein Weltbrand entfachen

solte nie einst. So wollen wir auch jetzt an der Seite unseres Führers und des Völkertages der obereschlesischen Sache, Korstadt, auch durch ein neues Wagnis bezeugen, daß polnisch ist die Dialekt-Erde, nach der die Deutschen, diese unbeherrschbaren Radikommen der Kriegstäter, auch nach der Niederlage des Weltkrieges ihre unerbittlichen Sünde austreten, die mit ihnen einmal Dank der ersten Hilfe des uns immer treuen Frankreichs zurückgebracht haben.“

Jedes Wort der Abwehr solch infamer polnischer Erbe erregt sich. Zur „Dialekt-Erde“ gehört nach polnischer Auffassung ganz Schlesien. Die Polen fordern also fortgesetzt neuen Raum deutschen Landes auf die Gefahr eines neuen Weltkrieges hin

Die Entrechnung der Deutschen in Polen.

Schulstreik in Dirschau.

weil 50 deutsche Kinder in die polnische Schule sollen.

Auf Anordnung des Kreisinspektors Karnowicz in Dirschau sollte die dreiklassige deutsche Volkskule, die an eine polnische Volksschule angegeschlossen ist, mit dem 1. September in eine zweiklassige Schule umgewandelt werden. Da die 137 deutschen Kinder oder ungenügend in zwei Klassenräumen untergebracht werden könnten, verurteilte der polnische Schulleiter Mielnick, eine Schließung der Schülerzahl herbeizuführen, indem er den Kindern empfahl, in die polnischen Klassen überzugehen. Die Folge dieser Empfehlung waren energische Proteste der deutschen Elternschaft. Am 3. September erschien nun Rektor Mielnick während des Unterrichts in den deutschen Klassen und überreichte 50 deutsche Kinder, ohne vorher die Eltern denachrichtigt zu haben, den polnischen Klassen. Es wurden die Kinder ausgewählt, die katholisch sind und polnisch klingende Namen tragen. Als einige Eltern der gewaltsam umgesetzten Kinder von der unerhörten Maßnahme des Rektors erfuhr, erschienen sie in dem Schulgebäude und verlangten die Überweisung ihrer Kinder in die deutschen Klassen. Da man ihr Verlangen als abgesehen beschied, kam es zu erregten Szenen vor dem Schulgebäude. Die empörten deutschen Eltern haben beschloßen, ihre Kinder dem Unterricht fernzurufen. Der Schulstreik ist infolgedessen in vollen Gange.

Deutsche Schulnot in Polen.

Die deutschen Minderheiten in Polen haben sich an den Völkerverdrängung mit zwei Eingaben gewandt, in denen die trostlose Lage des deutschen Schulwesens in Kongresspolen und den ehemaligen preussischen Gebieten dargelegt wird. Das unter trübseliger Verhüllung in Kongresspolen mit unendlicher Mühe erzielte deutsche Schulwesen sei vom polnischen Staat nahezu restlos vertrieben worden. Die früher vorhandenen 560 deutschsprachigen Schulen seien gegenwärtig auf ein Zehntel verringert. Das ehemals preussische Gebiet (Polen, Dommereiken) zeige ebenfalls

einen außerordentlichen Rückgang des deutschen Schulwesens, der auf die Verdrängung der deutschen Primatalschulen zurückzuführen ist. Rank die Hälfte der deutschen Kinder müssen polnische Schulen besuchen. Die kulturelle Not der Deutschen in Polen ist nicht geringer als die politische und wirtschaftliche.

Was sagt der Völkerverdrängung dazu? Wann wird er Zeit finden, sich mit diesem erschütternden Notstand der deutschen Minderheit in dem angeblich so toleranten Polen zu befassen?

Warum die ostoberschlesische Schulfrage in Genf verortet wurde.

Am Schluß der Sitzung des Völkervertrages am 4. September ist die bereits seit langem vor dem Rat stehende Beschwerde des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien wegen der verdrängten Zulassung der deutschen Kinder zu den Minderheitenschulen verortet worden, obwohl der Haager Gerichtshof in seinem Vorurteil dem deutschen Standpunkt unangehörte Rechnung getragen hatte. Auf der Mitteilung des Rates hatte die polnische Regierung die Verortung dieser Frage durchgesetzt. Die nun erfolgte neue Verortung der endgültigen Regelung der Schulfrage auf der Grundlage des Haager Gerichtshofes ist jedoch mit Rücksicht darauf erfolgt, daß die Frage der Entschädigung der Eltern und insbesondere der Rückzahlung der von den polnischen Behörden dem Eltern auferlegten Geldstrafen für die Verortung, ihrer Kinder in die polnischen Schulen zu lassen, bisher noch nicht erledigt ist. Um daher eine die deutschen Interessen betreffende Regelung der Entschädigungsfrage durchzuführen, ist von deutscher Seite diesmal eine Verortung der Schulfrage beantragt worden. Auf diese Weise besteht für die deutsche Regierung die Möglichkeit, von der polnischen Regierung im Rate eine Entschädigung für die Eltern der Kinder mitzuteilen zu fordern. Die polnische Regierung hat bisher das Haager Urteil über die Zulassung der deutschen Kinder zu den deutschen Minderheitenschulen durchgesetzt, ist jedoch in der Entschädigung der geschädigten Eltern noch nicht bereit gefunden,

Neue Weichherde der deutschen Minderheit in Genf gegen die Enteignungsmaßnahmen der polnischen Regierung.

Die deutsche Minderheit in Polen und Pommern hat am 4. September beim **Wörterbuch eine neue Weichherde** eingerichtet, die sich gegen die Haltung der polnischen Regierung in der Behandlung des deutschen ländlichen Grundbesitzes richtet.

Die deutsche Minderheit beklagt sich über die ungerechte Anwendung des Art. 103 des Verfassungsgesetzes, des Bankkaufrechts und der Aufzählungsgesetzungen durch die polnische Regierung. Bereits seit 1926 habe sich die deutsche Minderheit mehrfach über denselben Sachverhalt beim Wörterbuch beschwert. Sie habe gehofft, daß die fast zweijährige Verhandlung ihrer Weichherde vom August 1929 Abhilfe schaffen werde. Wie jetzt ist ihr über das Schicksal ihrer Eingabe jedoch nichts bekannt geworden.

Es wird festgestellt, das Vandam Grundbesitz nach am 20. August 1931 drei Enteignungen von insgesamt 700 Hektar befallen habe. Es habe auch eine weitere Enteignung von fast 900 Hektar befestigt. Bei der augenblicklichen Lage in Polen und Pommern befinden sich über 130 Güter auf dem Markt und länden keinen Käufer. Ein Landbauverlei sei im Augenblick nicht vorhanden. Um so beständiger werde der Wunsch, der die Enteignungsmaßnahmen gegen deutsche Grundbesitzer durch die polnische Regierung gerade in diesem Augenblick. Die deutsche Minderheit habe schon früher auf die Gefahren hingewiesen, die in einer Ver-

änderung des ursprünglichen Textes des Agrarverfassungsgesetzes liege. Diese Veränderung habe die Bestimmung des Gesetzes, daß Agrar-Güter zuerst, mittlere und kleinere später auf die Kamensliste gesetzt werden müßten, auf.

Die Weichherde enthält eine Reihe von Beweisen für die Art, wie sich die Verfallung des Gesetzes gegen die deutsche Minderheit ausdrückt. Infolge dieser Verfallung würden, ohne deren Geleit zu übernehmen, sich mehrfach größere polnische Güter vollkommen unberührt, kleinere deutsche Güter kämen dagegen mehrfach auf die Kamensliste und hätten sogar die

über 80 v. H. ihrer anderen Güter abgeben müssen. Auch in der Juli- und in der Verfallung eingetreten. Während noch bis vor kurzem auf Grund der Entscheidungen des obersten polnischen Verwaltungsgerichts die Kommissionen und in zweiter Instanz der Weichherde die Ablehnung von Weichherden hätten begünstigen müssen, habe das hohe Gericht jetzt beschlossen, daß diese Gegenstände unantastbar seien.

Damit sei den Weichherden jegliche Willkür entzogen und es der deutschen Minderheit unmöglich gemacht, Grundbesitz zu erwerben.

Die deutsche Minderheit rief daher an den Wörterbuch das Ersuchen, diese Weichherde als eine dringliche zu behandeln und damit das Verfahren vor dem Wörterbuchsdort zu eröffnen.

Verzicht auf den Zollbund Deutschland-Osterreich.

Das vom Wörterbuch eingeforderte juristische Gutachten des Wirtschaftswissenschaftlers in Haag über die Frage, ob Österreich ohne Verletzung seiner Vertragsverbindungen bereit ist, einen Zollbund mit Deutschland einzugehen, ist nunmehr von der beiden Mächte ausgefallen, mit 6 gegen 7 Stimmen; also nur mit einer Stimme Mehrheit hat der Weichherdegerichtshof entschieden, daß nach dem Friedensabkommen von St. Germain und nach dem Genfer Protokoll (das ausgenommen wurde, als die Weichherde 1922 Österreich ohne die Bedingungen der Weichherde zum Zollbund mit Deutschland einzugehen, weil es in den beiden Verträgen die Verpflichtung übernommen hat, seine volle Unabhängigkeit zu wahren und der geplante Zollbund dahin führen könnte, diese Unabhängigkeit erst auf wirtschaftlichem und schließlich auch auf politischem Gebiet zugunsten Deutschlands mehr oder weniger preiszugeben. Die von der Minderheit gebildete Kommission hat dem Wörterbuch natürlich auch die Vertreter Deutschlands (Professor Dr. Schücking, Kiel) und Österreich gebührt, haben ihre abweichende Meinung in einer besonderen Niederschrift festgelegt.

Es ist wieder einmal die lächerliche Katastrophe in die Erscheinung getreten, daß über Lebensfragen der europäischen Mittelmächte die Vertreter von Staaten wie Kolumbien und Havanna usw. entscheidend mitbestimmen und die Vertreter Deutschlands und Österreichs vernachlässigt werden können.

Frankreich hat in der Zukunft, der Zollbund könnte früher oder später dazu führen, daß Deutschland und Österreich auch einen staatsrechtlichen Zusammenschluß, also ein politisches Einheitsgebilde, herbeiführen, alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Zollbund zwischen Deutschland und Österreich zu verhüten, und hat seinen Willen natürlich, wie immer, durchgesetzt. Bismarck nicht nur dem Wörterbuch, sondern auch beim Internationalen Schiedsgericht in Haag, bei dem sein Standpunkt eine Mehrheit fand. Dabei hat Frankreich bekanntlich selbst dem Wörterbuch einen Plan vorgelegt, aus dem Europa ein einheitliches Zollgebiet zu machen. Deutschland und Österreich haben nichts anderes getan, als diesen Plan eines europäischen Zollbundes, der vorläufige Ziele mit der großen Schwere ist, praktisch wenigstens in Mitteleuropa zu verwirklichen. Gleichwohl hat Frankreich aus politischer Angst diese Verwirklichung seiner eigenen Anregung hintertrieben, es war eben alles zu verhindern lahm, was Deutschland hürken könnte. Deutschland soll verlernen und obnmächtig bleiben, das ist und bleibt das Ziel der französischen Politik. Deshalb hat Frankreich seine Ansprüche und Wünsche das Inkrafttreten der Anregung des Präsidenten Hoover, Deutschland auf ein Jahr von den Reparationen frei zu lassen, verschleppt, bis diese Anregung wirtschaftlich für Deutschland an Wert sehr verloren hatte. Deshalb hat Frankreich jetzt sogar Einpruch dagegen erhoben, daß Amerika aus Grund seines Freigabegesetzes 16 Millionen Dollar an Deutschland für die großen Kriegsschiffe, die belagerten Schiffe und Patente usw. auszahlt. Unter solchen Umständen ist es sehr angebracht, daß der französische Staatspräsident Cool und sein Außenminister Briand ihren Gegenbesuch in Berlin aufgeschoben haben. Reichskanzler Brüning und Außenminister Dr. Curtius haben den beiden in Paris Besuche gemacht, und ihren autosen Willen durch Verhandlung zu bekunden. Das eine deutsch-französische Verständigung das beste Mittel wäre, um der Welt den Frieden zu erhalten, ist heute die Meinung fast aller führenden Geister der ganzen Welt. Mit Worten bekundet die französische Staatsregierung immer wieder, daß sie diese Ansicht teile. Die französische

Politik aber ist noch immer so, daß sie im deutschen Volke die Stimmung für eine Verständigung nicht fördert, sondern sie geradezu, wo sie vorhanden ist, zerstört. Meist nur sich in Paris nicht klar, was es für einen Eindruck in Deutschland machen muß, wenn die französische Regierung auch dann, wenn sie selbst gar keinen Nutzen davon hat, wie es in der Frage der Freigabe beschlagener deutscher Vermögen in Amerika der Fall ist, Einpruch dagegen erhebt, daß eine andere Note etwas zugunsten Deutschlands tut? Eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich ist möglich, wenn vorher in den belagerten Völkern eine unantastbare Atmosphäre hergestellt ist. Wie aber soll eine gute Nachbarschaft entstehen, wenn Frankreich sich entgegen dem Verfaller Diktat weigert, abzurufen, nachdem es die Zurückführung Deutschlands erzwungen hat, wenn es vielmehr Jahr um Jahr ansehnliche Summen aufwendet, um die Gleichberechtigung Deutschlands mit Japan tritt und seine ganze Politik darauf anlegt, seine Vorherrschaft in Europa und der Welt zu sichern, Deutschland aber niederzudrücken?

Nachdem die Vertreter Deutschlands und Österreichs von dem Inhalt des Haager Schiedsgerichtsurteils wegen des Zollbundes Kenntnis erhalten hatten, haben sie, nach dem Urteil des Wörterbuches zugunsten nur, in der Europa-Kommission des Weichherdegerichtshofes die Erklärung abgegeben, daß sie in Erwartung des vom Wörterbuch betriebenen gesamt-europäischen Zollbundes ihren Plan nicht weiter verfolgen wollen. Der Wörterbuchrat hat infolgedessen einige Tage darauf von dem Haager Gutachten Kenntnis genommen und die Angelegenheit durch seine Erklärungen von Hoover und Curtius als erledigt erklärt. (Frankreich soll Österreich eine Anleihe von 10 Millionen in Aussicht gestellt haben.) Deutschland und Österreich haben dadurch eine schwere politische Niederlage erlitten. Wir hoffen aber, daß die Verletzungen, die diese Länder zu einem Großdeutsches Zollbundes zusammenzuführen, beim deutschen Volke nicht bei den Österreichern nicht besträchtigt, sondern im Gegenteil erhöht werden. Die Österreichische Minderheit hat bekanntlich nach dem Zusammenbruch Österreichs den Zusammenschluß Deutsch-Osterreichs mit Deutschland bejohlenen. Frankreich aber hat durchgehört, daß der Wörterbuch in seine Sabung, entsprechend einer Bestimmung des sogenannten Friedensvertrages mit Österreich, den Zwang für Österreich, ein eigener Staat zu bleiben, aufgenommen, und hat durchgehört, daß nur ein einseitiger Schritt des Weichherdegerichtshofes von dieser Verpflichtung entbinden kann. Diese Politik läßt Frankreich selbstwärts fort. Aber wie ihm seine Rolle, den Störenfried zwischen Deutschland und Österreich zu spielen, im Verlauf der letzten Jahrzehnte niederbeten müßigen ist, so wird es auch in Zukunft den natürlichen Vorzug der endlichen Einigung der europäischen Stämme nicht nachsehen können. Je härter der Druck Frankreichs dagegen in Erscheinung tritt, um je energischer und machtvoller muß der Selbstbehauptungswille in den deutschen Stämmen in Reichsdeutschland und Österreichs in die Erscheinung treten, der das Ziel der gesamten politischen Einigung verfolgt. Dieses Ziel muß von einem gemeinsamen Willen der europäischen Unterthanen der Partei mit aller Macht erstrebt werden, dann wird es auch erreicht. Das sollte bei den innerpolitischen Auseinandersetzungen über den vorläufigen Bericht Deutschlands und Österreichs auf ein Zollbündnis von keiner Seite außer acht gelassen werden. Hier verständiglich sich unnötiger politischer Parteiakt an der Zukunft des deutschen Gesamtvolkes, wenn er gewisse Grenzen überschreitet. G. S.

Polnische Geschicksklitterung.

Der Korridor und die deutschen Patrioten von 1848.

Der „Dien Polski“ vom 1. April hat Polens Anspruch auf den Teil des Korridors a. a. mit der Behauptung zu liegen verortet: noch bis ist es können deutsche Patrioten verlangen, das ehemalige preußische Teilgebiet, also auch den Korridor, als deutsches Vaterland zu betrachten. Im Jahre 1848 find in Deutschland die Wirkungen des „Polenraubes“ zwar deutlich genug zu spüren gewesen, aber jene Behauptung des „Dien Polski“ bleibt trotzdem nicht im Einklange mit den geschichtlichen Thaten. Zusammen mit Ostpreußen war Westpreußen am 11. April in den Deutschen Bund aufgenommen worden, und wenige Tage später wurde das gleiche für die deutsche Seite der Provinz Polen eingeleitet, die im Zusammenhang mit dem Polenraube zwischen Deutschen und Polen geteilt worden war. Aus den deutschen Teilen Polens gelangten zwölf Abgeordnete in die Frankfurter Nationalversammlung. Über ihre Zusage wurde von 16 Abgeordneten der Linken in einem Antrag angefragt, der die Wiederherstellung eines freien Polens durch einen europäischen Kongreß verlangte. Selbst diese radikale Gruppe hat ihren Antrag auf den Ausschluß der deutschen Abgeordneten Polens beschränkt und nicht daran gedacht, den Zusammenhang der östlichen Verbände „Preußens“ zu zerreißen.

Dem Antrag auf Ausschluß der deutschen Abgeordneten Polens aber ist Wilhelm Jordan mit seiner berühmten Rede entgegengetreten, die, aus dem Munde eines Demokraten besonders wirksam, den „Polenraub“ jener Linken-Gruppe als das schlagendste ad absurdum führt. Jordan hat den ursprünglich deutschen Charakter des Reiches, der Kräfte Bismarck, Merckel, Bonst und Strauß — von den östlichen Seiten abgesehen — scharf betont, die Eitelung Polens gerechtfertigt und das stilles Recht des deutschen Volkes auf die ehemals politischen Gebiete unwiderleglich nachgewiesen. Der Historiker Stengel aber, der als Berichterstatter das Schlusswort bat, sagte am 27. Juli am Ende der vierstägigen Verhandlung: „Unsere Vorfahren, wenn sie bei verwickelten Angelegenheiten schwanken, nahmen für die Hand ans Herz, und fragen Sie, ob es deutsch ist, und wenn es deutsch schlägt, dann sprechen Sie für Deutschland.“ — Das Ergebnis der Abstimmung war, daß die Zulassung der Abgeordneten Deutsch-Polens und deren Aufnahme in den Bund mit 342 gegen — 31 Stimmen beschlossen wurde. Damit haben die deutschen Patrioten von 1848 deutlich zu erkennen gegeben, wie sie über den Korridor — östliche Zugehörigkeit zu Deutschland überhaupt nicht angeordnet war — gedacht haben. Die entgegengeleitete Darstellung des „Dien Polski“ beruht auf tendenziöser Willkür.

Ist Ostpreußen ein deutsches Land?

Unter dieser Überschrift schreibt die „Poliska Zachodnia“ (Kattowitz, Nr. 222 vom 27. August 1931):

Diese Frage ist auf den ersten Blick paradox aus. Sieht man aber die Geschichte, sprechen, so zeigt es sich, daß die Seite einer solchen Frage ihre völlige Berechtigung hat, und daß es noch tiefem Gesichtspunkte aus noch leiten Deutschlands ein großes Risiko bedeutet, aus Ostpreußen als noch einen arbeitsfähigen Gebiet zu sprechen. Ostpreußen ist nämlich kein deutsches, sondern ein gemischtes Land (1), weil es noch deutscher, polnischer (?) und litauischer Bevölkerungsmengen enthält. (Die Litauern fehlen, weil sie die Polen schließlich die Masuren als Polen ausgeben. Die Schriftleitung des „Ostland“.)

Es folgt die Aufzählung geschichtlicher Daten, monach Ostpreußen vor der Behauptung durch die „Kreuzritzer“ nicht deutsch, später aber polnisches Leben war und bis 1866 nicht zum Deutschen Reich gehört hat. (Das Deutsche Reich ist erst 1871 gegründet worden. In Preußen gehörte damals Ostpreußen fast ausschließlich den polnischen und nebenstehenden Artikel. Die Schriftleitung des „Ostland“.)

Wörtlich schließt das Blatt:

„Wenn heute noch deutscher Seite zum Ostpreußen Alarm gemacht und im Ausland intrigiert wird, so müssen wir verstehen, daß der Charakter dieser deutschen Arbeit erneut ein ausdrücklich politisches Gesicht hat, und daß Ostpreußen mit seinem deutschen Teilig ein Verstand ist, die politischen Verhältnisse in Ostpreußen zu trüben. (1)

Daß die politischen Zeitungen ihren Lesern gern verpöseln und auch das Ausland glauben machen möchten, Ostpreußen sei nicht deutsches, sondern polnisches Land, ist ja nichts Neues. Aber es ist doch immer wieder bemerkenswert, mit welcher Strohheit polnische Zeitungen dieselbe Wahrheit wiederholen und mit welchen fahrscheinigen Gründen sie das demjenigen, die Ostpreußen, das alte Ostland, und den praktischen Menschen, der dort wohnt, nicht kennen, glaubhaft zu machen versuchen. Die Volksabstimmung in Ostpreußen, bei der bis auf die wenigen eingekerkerten Nationalisten, die für Polen stimmten, alle Ostpreußen, ob deutsch, ob litauisch, ob masuren, oder ob litauischer Mutterzunge waren, für Deutschland gestimmt haben, hat in der bandgeräuschigen Weise gezeigt, eine wie ungeheuerliche Aberwitz die polnische Behauptung ist, Ostpreußen sei polnisches Land. Je festlicher diese Tatsache ist, um so mehr muß man die polnischen Vorgesandnisse über Ostpreußen niedriger hängen, und desto deutlicher gilt nicht nur noch Ostpreußen (obige Worte werden bekanntlich auf dem Absteigenden in Marienburg), sondern auch von Ostpreußen, das deutsch war, deutsch ist und deutsch bleiben wird.“

Vom Polentum in Deutschland.

Die Deutschen und Polen im Landkreis Allenstein.

Zur Kennzeichnung der Minderheiten schulpolitisch der Preußischen Regierung veröffentlicht der Amtliche Preußische Presse- und Verlagsanstalt folgende Gegenüberstellung der deutschen und polnischen Kulturinstitutionen in den nationalpolitisch gefährdeten Ostkreisen des Landkreises Allenstein nach dem Stande vom 1. August d. J.: Die Zahl der Gemeinden beträgt im Kreise im Ganzen 131. Es gibt dort 19 deutsche und 7 polnische Kindergärten, 110 deutsche und 6 polnische Schulen. Die Zahl der deutschen männlichen freiwilligen Fortbildungsschulen beträgt 53, die der weiblichen 28. Ferner sind vorhanden deutsche männliche Jugendvereine 60, polnische männ-

liche Jugendvereine 6, deutsche Jungmädchenvereine 30, polnische Jungmädchenvereine 4. Weiter sind 10 deutsche Staudbühnen und 68 deutsche Wandervogelvereine vorhanden.

Diese Statistik soll beweisen, daß der Vorwurf, die Preußische Regierung vertritt in allen lokalen Entgegenkommen den polnischen Minderheiten gegenüber die deutschen kulturpolitischen Interessen mit dem erforderlichen Nachdruck, un begründet sei. Wenn man aber bedenkt, wie geschlossen das Majoratentum sich bei der Abstimmung vor zehn Jahren zum Deutschstum bekannte, so ist die obige Anzahl polnischer Schulen allein im Kreise Allenstein doch recht unbedeutend. Die Frage darüber als noch nie vor ersteter Aufmerksamkeitspunkt.

Von der kulturellen Lage des Deutschstums in Ostoberschlesien.

War der in Kattowitz überhabenen bläsigigen Mitglieder-Versammlung des Deutschen Volksbundes für Oberbesitzten berichtete Direktor Dr. Bray über die Lage des deutschen Minderheitenschulwesens in Ostoberschlesien. Die Privatsschulen seien 1929 bis 1930 von 1370 Schülern, 1930 bis 1931 von 1421 Schülern besucht worden, die in 40 Klassen und vier Parallelklassen unterrichtet worden seien. Das öffentliche Minderheitenschulwesen werde durch folgende Zahlen gekennzeichnet: Von den im Vorjahr eingeschriebenen Schülern wurden 1918 für die Minderheitenschulen zugelassen, dagegen 42 Anmeldeungen für unzulässig erklärt (1). An 49 Schulverbänden mit 60 Schulen wurden in 308 Klassen von 302 Lehrpersonen 14282 Schüler unterrichtet. 14 dieser Schulen haben unter deutscher Leitung, 52 unter polnischer. Das höhere Schulwesen sei im letzten Schuljahr in einigen Orten, in Königshütte und Myslowitz, zurückgegangen. Die Minderheitenschulen seien verringert habe. 2577 Schüler seien im vorletzten Jahr gegen 2215 im letzten Jahr in diesen Schulen eingeschult worden. Auch die Zahl der polnischen Lehrkräfte sei im laufenden Jahr bedeutend gestiegen. Die Ausfüllung für die nächste Zeit seien nicht besonders verheißungsvoll, da die den Erziehungsberechtigten gemachten Schwierigkeiten sehr groß seien.

über die freie Bildungsschule erstellte Verbändebibliothek der Reuber das Referat. Aus seinen Ausführungen, die das Bestehen der deutschen Minderheit, sich ihr kulturelles Eigenleben zu erhalten, zu vertiefen und zu erweitern, darlegten, sei hervorzuheben, daß gegenwärtig in Ostoberschlesien 290 deutsche Volksbüchereien mit rund 125000 Bänden beständen. Die Veranlassung zum Volksbuchschulwesen und Volksbuchschulwesen nehme einen immer breiteren Raum der freien Bildungsschule ein.

Neue Ausschreitungen gegen Deutsche in Ostoberschlesien.

Am Anschluß an eine Abung im „Wienener“-Park in Siemomont bei Gurauchitz schlugen am 23. polnische Aufständische ein Ostoberschlesien mit Stöcken auf Passanten und auf die Straße und tiefen dabei: „Die Deutschen und Kommunisten müssen hier raus!“ Den Anwohnern der Straße, die in deutscher Sprache um Hilfe riefen, wurden die Fensterbänke mit Ziegelsteinen zertrümmert. Die Polizei war erst dann zur Stelle, als die Aufständischen bereits ihr Mühen in den Deutschen polnisch hatten. Sechs Personen wurden so schwer verletzt, daß sie Krankenhäuser gebracht werden mußten. Polizei verhaftete mehrere Aufständische — denen bestimmt nichts gefehlt wird.

Kolonien und Korridor!

Das Organ *Paladiers*, „La Republique“, wirft heute die Frage auf, ob man von Deutschland die Verpflichtung fordern müsse, den „Status quo“ aufrechtzuerhalten, und beantwortet diese Frage mit einem „Nein“. Für die Kolonien, und besonders für die Korridore, die die durch die Verträge geschaffene Gage gebührendes Volk, wie es das deutsche ist, Abgabebiete, und man hat, wie allgemein zugegeben wird, eine Dammhege begangen und eine Exploitation vorbereitet, als man Deutschland den Kolonialen in Afrika fortnahm, den es besaß. Andererseits ist der herrschende politische Charakter in seiner gegenwärtigen Gestalt eine direkte Ursache der Unzufriedenheit und der Reibung. Die Frage, die man

in dieser Frage genährt hat, war einseitig. Die Freunde der Gerechtigkeit und des Friedens in Europa, und zu allererst Frankreich, lieber nimmer in erster Linie die Mittel prüfen, wie Deutschland solcher Kolonialgebiete verlustlos werden können, und in zweiter Linie mit aller Macht auf den Wunsch eines deutsch-politischen Abkommens zur Korridorfrage dringen. Bis die formal für dieses Abkommen gefunden ist, und bis die Zustimmung von Kolonialmandaten beschlossen wird, haben die Friedensfreunde das Recht und die Pflicht, von Deutschland die Verpflichtung zu verlangen, daß es keine Anstalten trifft, den Status quo durch eine kriegerische Handlung anders zu gestalten. Und diese Verpflichtung langsam die Erkenntnis von dem Unflin von Versailles aufblüht.

Woldemaras freigesprochen.

Im Prozeß gegen den ehemaligen kaiserlichen Diktator Woldemaras wurde am 30. August das Urteil gefällt. Sohn Angeklagte, darunter Woldemaras und zwei seiner Adjutanten, wurden freigesprochen. Groß Angeklagte wurden zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt, davon zwei unter Zustimmung einer Versöhnungs-

frist. Balkonevic erhielt 15 Jahre Zuchthaus, sein Helfershelfer Dupalois 12 Jahre Zuchthaus, beide bei Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer. Der Freispruch von Woldemaras hat in Romo großes Aufsehen hervorgerufen. Wird die jetzige Regierung im trotz der Freisprechung weiter verfahren?

Neues aus Polen.

Rechtsunsicherheit in Polen.

Eine Frage, die die polnische Gesellschaft immer wieder beschäftigt und in ihrer Art bezeichnend für die antike Auffassung des Eigentumsbegriffes und der Gesellschaftsformal in Polen ist, ist der Art. 92 des Umfahnergesetzes vom 15. Juli 1925, noch dessen Wortlaut die staatliche Umfahnersteuer den gesetzlichen Vorrang für die Bestriedigung aus dem ganzen beweglichen Vermögen genießt, das zu demjenigen Unternehmen gehört, das mit dieser Steuer belastet ist. Im Vorjahr ist nun eine Entscheidung des Warschauer Obersten Gerichts in Steuerangelegenheiten ergangen, die wohl von allen Rechtsstaaten Europas als einzig dastehend angesehen werden muß und nichts weniger als eine schwere Erschütterung des Eigentumsbegriffes bedeutet. Nach Auffassung des Obersten Gerichtshofes in Warschau nämlich bietet der Art. 92 des Gewerbesteuergesetzes eine Handhabe zur Pfändung und Versteigerung des festeren Besitzes, die dem Steuerschuldner unabweisbar gar nicht gebührt.

Viele polnische Rechtspraxis stellt alle juristischen Normen geradezu auf den Kopf. Sie schiebt allen internationalen Rechtsanschauungen und Eigentumsbegriffen geradezu ein Gesicht. Wenn beispielsweise ein ausländischer Maschinenexporteur einem Unternehmen in Polen Maschinen gegen Einzahlung verkauft und sich die zur vollständigen Bezahlung Eigentums überläßt, die durch den ganzen Welt anerkannt werden, so muß der Exporteur mit Haufen und Dingen den Stand der Steuerverbindlichkeiten seines Abnehmers dem fernen Ausland aus verfolgen und damit rechnen, daß eines Tages seine Maschinen für die Umfahnersteuer seines Schuldners gepfändet werden. Ebenfalls ist es bei der Pfändung von Kommissionsware: Wenn ein Inhabler einer polnischen Kaufmann Kommissionsware, die dem offener Eigentum des Lieferanten ist, überläßt, so muß er gemühten, daß ihm diese Ware für Umfahnersteuern seines Abnehmers, die aus ganz anderen Verkäufen herrühren, also mit dieser Kommissionsware in gar keinem Zusammenhang stehen, verpfändet und verkauft werden.

Ergebnis wird die vom Obersten Gericht für Steuerbesitz funktionierende Auslegung des Art. 92 von dem polnischen Gericht in unanschaulich angewandt. Dadurch ist eine Rechtsunsicherheit im polnischen Gesellschaften entstanden, die es ausländischen Lieferanten außerordentlich schwer macht, den polnischen Gesellschaften Waren auf Kredit oder in Kommission zu überlassen. Da die polnischen Käufer nur sehr selten in der Lage sind, ihre importierten Waren sofort zu bezahlen, vielmehr auf die Einzahlung von Ankerkredit in großem Umfang angewiesen sind, muß sich eine solche Handhabung gefahrdrohender Bestimmungen sehr zum Nachteil des polnischen Auslandsgeschäftes auswirken. Die Kreise der polnischen Gesellschaften, die die Notwendigkeit, sich den internationalen Verpflichtungen anzupassen, richtig einzuschätzen wissen, haben daher schon wiederholt darauf hingewiesen, daß eine Verschärfung der bisherigen Rechtspraxis zu einer Einstellung der ausländischen Warenkredite und in deren Gefolge zu einer nachteiligen Schädigung des polnischen Wirtschaftstums führen muß. Trotz aller Proteste und trotzdem selbst das polnische Finanzministerium auf eine Eingabe der Warschauer Handelskammer erklärte, daß es den Art. 92 nicht in Sinne der obergerichtlichen Entscheidung auslege und daß jeder Auffassung, die dem Abnehmer und dem Lieferanten in beiden Gegenständen, die Eigentum der Steuerschuldners sind, vorgenommen werden dürfen, hält das Oberste Gericht an seiner bisherigen Rechtsprechung fest. Auch heute ist es also noch so, daß der ausländische Lieferant sein beim polnischen Gesellschaften lagerndes Waren an einen polnischen Status verlieren kann, wenn der betreffende Gesellschaftsmitglied mit der Zahlung seiner Umfahnersteuer im Rückstand ist, das ist aber in Polen sehr häufig der Fall.

Das goldene Verdienstkreuz für einen Führer der „Poljener Aufstandsbewegung.“

Nach einer Meldung hat der Poljener Wojewode den Gründer des Weltmarkenvereins, Oberst Wincenty Jankeller, mit dem goldenen Verdienstkreuz wegen seiner wackeren Tätigkeit ausgezeichnet. Oberst Jankeller war im Jahre 1919 Führer eines polnischen Schützenregiments und leitete die Aufstandsbewegung gegen die deutschen Städte Elssa, Weßeln und Weßden.

Die verprügelte Wojewodenschaftskommission.

In der Ortschaft Witow umweit von Jakopans (Hohe Katze) haben Bergbesitzer die Mitglieder einer Wojewodenschaftskommission und deren Sekretär in dem Gebäude der Staatsforstverwaltung war die Kommission zu einer Sitzung zusammengetreten, in der die Maßnahmen beraten wurden, die die Forstverwaltung vor dem Abbau der Bergbesitzer schützen sollte. Der Zweck der Beratungen verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und schon nach kurzer Zeit erschienen vor dem Konferenzsaal einige hundert Bauern, die gegen die Kommissionsmitglieder eine drohende Haltung einnahmen. Mit Wagnern, Peilen, Messern und Revolvern ausgerüstet drangen sie in das Gebäude ein, demolierten die Inneneinrichtung gänzlich und mißhandelten drei Kommissionsmitglieder so schwer, daß sie mit lebensgefährlichen Verletzungen in ein Spital eingeliefert werden mußten. Die Polizei erreichte 15 der Bergbesitzer, die als die Missetäter verhaftet wurden.

Polen plant ein Kaffeemonopol.

Das polnische Handelsministerium hat nach Mitteilungen der polnischen Presse schon mit dem Gebiete der Baumollenkultur eine Verordnung über ein Kaffeemonopol in Form einer gemeinschaftlichen Gesellschaft vorbereitet. Begründet wird dieses Projekt mit dem hohen Kaffeepreis, den Polen infolge der deutsch-holländischen Vermittlung angeblich aus Ausland zahlen muß. Die polnischen Sachkreise behaupten, daß die geplante private Monopolgesellschaft, die der Etat mit 55 % beteiligt sein soll, größere Vorteile, wie sie bei einem Spekulationsartikel immer vorzukommen, auf den Konsumenten abwälzen und dadurch keine Verbilligung, sondern sehr wahrscheinlich eine erhebliche Verteuerung der Ware herbeiführen würde. Außerdem wird geltend gemacht, daß die von Polen importierte Menge zu gering sei, um eine eigene Importorganisation rechtfertigen; eine Kaffeeförderung in Polen, die die das Projekt vorzieht, man erhält im Fall zu erreichen, daß dem Staat würden schließlich aus dem Monopol nur Nachteile erwachsen. Er würde die zu wiederholten Malen eingehende Umfahner- und Einkommensteuer einbüßen. Ein Kaffeemonopol, so wird schließlich eingemant, existiert überhaupt nur in einem einzigen Staat, nämlich in Sowjetrußland, dessen Wirtschaftsmethoden nachzuahmen Polen gewillt ist, und daraus ist also zu entnehmen, daß es keine wirtschaftlichen Gründe zur Einführung des Monopols gibt. Der wirklich maßgebende Grund ist die Angst, daß Dingen einen neuen Importartikel zu sichern. Man sieht auch hier, daß die polnische Regierung, um ihren Hofenplan durchzuführen zu können, gemungen ist, zu den unrationellen und schädlichen Experimenten ihre Zuflucht zu nehmen. Dingen ist das nationale Symbol, der Höhe, dem die Wirtschaft prosperiert wird.

Danzigs Benachteiligung durch Polen.

Am 25. August ist es im Danziger Volkstag bei der Beratung des Danziger Ernährungsengesetzes u. a. auch zu einer Aussprache über das Danzig-polnische Verhältnis gekommen, die insbesondere durch das anmaßende Auftreten des polnischen Abgeordneten Carniecki bemerkenswert ist. Der Präsident des Senates, Dr. Ziem, eröffnete hierbei die Ursachen der Danziger Sians- und Wirtschaftskrise: Rückgang der Zoll- und Steuererlösnahme, Einigung der Ausgaben für Erwerbslose, zurückzuführen auf den Niedergang der Wirtschaft in fast allen Ländern. Insbesondere hängt Danzigs Wirtschaftsaufstieg mit dem Niedergang der Polen zusammen, das bekanntlich von einer schmerzlichen Wirtschaftskrise heimgelagt wird. Von einer solchen Krise wird auch Danzig schwer in Mitleidenschaft gezogen, wie es von einer günstigen Entwicklung des mitschließlichen Wirtschaftslages in Polen umgekehrt Vorteil ziehen würde. Das ist selbstverständlich, da Danzig in Zoll- und Wirtschaftsgemeinschaft steht. Das Beispiel der Rückwirkung sehen Sie an den Zöllen. Sehr wesentlich für Danzigs Lage ist auch die große Zahl der polnischen Arbeiter in Danzig. Wenn aber von polnischer Seite die Arbeit und unterantwortliche Seite die Sache so dargestellt wird, als sei der Niedergang der Danziger Wirtschaft darauf zurückzuführen, daß Danzig nicht gewillt sei, mit Polen wirtschaftlich zusammenzuarbeiten, so heißt das die Dinge auf den Kopf stellen.

Der polnische Abgeordnete Carniecki hielt eine heftige Angriffsrede gegen die Regierung, der er vorwirft, daß sie schuld sei an den bedauerlichen Wirtschaftslagen in Polen. Als er den Redaktionsrat eine Resolution des mitschließlichen Volkstages zur Ordnung gerufen. Die Senatspolitik habe auf dem ganzen Linie versagt, angefangen von der politischen Ermanglung der Ernährungsfrage bis zum Ernährungsengesetz sei ein Eingeständnis der Hilflosigkeit. Der Senat sei „der unheilvollen Kommandobrücke Mißhandlung“ unterlegen. Es seien „Dorfen, wenn immer von dem selben Redaktor“ gefordert worden, daß Danzig die Wirtschaft zu Kaufmannschaft habe sich um die Bekämpfung der Wirtschaft zu wenig bemüht (und der Boykott) und gegen die Interessen der Stadt gehandelt. (Zuruf rechts: Und was war der Boy von Gdingen?) Unerbittlich seien die Forderungen gegen die durch den Friedensvertrag geschlossene Verbindung. (Zuruf von den Linken: Die Lehren mit abzu) Scheitern. Die Angelegenheit der Danziger Druck (Sinn)senator Dr. Hoppenstedt und die polnische Presse? Wie reagiert darauf? Man solle mal nachprüfen, ob die bisherigen Methoden immer richtig waren. (Abg. Weber, Sen.): Das soll Polen auch tun! Bei einem Angriff auf Sinn)senator Dr. Hoppenstedt wird

der Redner zum zweiten Male zur Ordnung gerufen. Solange Danzig nicht aufhöre, das polnische Echo von Berlin zu sein, werde es immer Benachteiligung für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Polen geben. Polen erfülle seine Verpflichtungen, Beschäftigung nach Danzig zu bringen, aber das werde nicht anerkannt. Der Redner kommt dann immer mehr auf das polnische Gebiet, spricht von einem Kampf gegen die „Rechtsregierung und dem unerbittlichen Verbot“ der „Goyta Gdanjka“, und als der Präsident ihn nochmal zur Sache gerufen hat, beschließt das Haus, dem Abg. Carniecki das Wort zu entziehen.

Handelsminister Dr. Althoff entgegnete eingehend dem Poleu Carniecki und führte den Beweis, daß lediglich die polnische Politik die Wirtschaftslagen in Danzig zu dem Zustand der Krise durch den Niedergang der Wirtschaft in Polen mit, gegen Polen wirtschaftlich zusammenarbeiten. Über ob Rechts-, ob Linksregierung, immer mit dem gleichen Erfolg. Das beweise der Bau von Gdingen, die Überflutung Danzigs mit polnischen Arbeitskräften — es gebe sonst kein Volk in der Welt, das nicht seine Grenzen gegen überflüssige Arbeitskräfte abschließen könne. Der Vorwurf gegen die Danziger Kaufmannschaft seien unberechtigt. Sie habe sich eifrig bemüht, Aufträge hereinzuholen. Für den Hafenbau von Gdingen sei sie doch nicht verantwortlich zu machen. Das gerade Gegenteil der Vorwürfe des Abg. Carniecki sei Tatsache. Gerade die Bildung der Syndikate habe die Arbeitslosigkeit mit Polen erhöht oder gar unmöglich gemacht. Der Senator erinnerte sich an die Erklärung des einflussreichen Geschäftsmannes Dr. Suckow, der Handelsminister sei über Gdingen abgelehnt. Mit Dittersdorf empfinde die Danziger Wirtschaft, daß sie nur so lange gebaut werde, als Polen sie nicht entziehen könne, und doch sei die Danziger Wirtschaft es gewesen, die die Wege geöffnet und gebahnt habe für Polen. Von dem Kaufmännischer Handel Danzigs sei nichts übriggeblieben. Durch Preisfälligkeiten und Boykott der Danziger Waren werde der Danziger Wirtschaft Schwierigkeiten gemacht. Die polnische Presse stelle die Dinge in einer Weise dar, wie er sich gleiches in der Danziger Presse nie gefunden habe. Wenn den Polen objektiv dargestellt würde, wie die Dinge wirklich liegen, dann würden viele andere denken. Es habe sich vielleicht wiederholt bemerkt, über alle Meinungsverschiedenheiten eine Aussprache mit Polen herbeizuführen. Über Polen habe immer nur die kalte Schulter gezeigt. Danzig sei bereit zu Wirtschaftsverbindungen, deren Grenzen übergeben seien durch die Selbständigkeit und das Fortschritt Danzigs.

Durchführung der Offhilfe.

Schlesien wünscht eine andere Verwendung der Mittel.

Die Gesamtheit der niederschlesischen Wirtschaft hat, wie der „Vörl. Wörlens-Zeitung“ aus schlesischen Wirtschaftskreisen gemeldet wird, in einer dringlichen Eingabe an die Reichs- und Staatsbehörden gebeten, die Verwendung der Offhilfsmittel anders als bisher vorzunehmen. Die gesamte Provinz, ihre Verwaltung, die Vertretungen von Handel und Annullität, die Vertretungen der Landwirtschaft und die Gesamtheit aller Vertretungen der Arbeitsbeschäftigung sowie die schlesischen Kommunen haben einstimmig auf dem Standpunkt, daß die Verwendung der Offhilfsmittel nie wieder nicht zweckmäßig ist. Aus Offhilfsmitteln sind, so wird ausgeführt, bisher durch aus nützliche neue Anlagen geschaffen worden, wie beispielsweise Rationalförderung in Kleinbetrieben, Neubauten von Brücken, Schaffung von Jugendfürsorgeeinrichtungen u. a. m. Diese Schaffung von neuen Betrieben hat noch keine Befriedigung in sich gefunden. Die große Not der schlesischen Kommunen ist bekannt und die Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit ist ebenso eine Forderung des Landes wie die Erhaltung gefährdeter Privatbetriebe, ganz besonders in den Kleinen Schließnissen, die durch Hochwasser oder andere Witterungsschäden wie Witterung während der letzten Jahre Unangenehm gelitten haben. Besonders fordert die Eingabe die Offhilfe zu Abgabengestaltung in denjenigen Gebieten des Offhilfsgebietes, welche durch Naturereignisse in den letzten Jahren besonders Schaden erlitten haben.

Die niederschlesischen Landgemeinden.

Der Landgemeindevorstand Niederschlesien e. V. hielt am 12. August in Breslau eine Konferenz der Vorsitzenden seiner Kreisabteilungen ab. Sie beschloß sich hauptsächlich mit der finanziellen Notlage der Landgemeinden. Nach einem Vortrag von Gemeindevorsteher Koehler aus Dittersdorf bei Waldenburg kam in der Aussprache zum Ausdruck, daß die Gemeinden durch die großen Anforderungen und rückfallslosen Aufrechterhaltung der Wirtschaftsverbände in den Gemeinden gegenüber auch die erheblichsten Schwierigkeiten erlitten. Die wirtschaftliche Notlage der Annullität und der Landwirtschaft ist so weit vorgeschritten, daß in vielen Orten die Steuern nicht mehr eingehend und deshalb auch die Gemeinden ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen können. Besonders sind diejenigen Gebiete in Mitleidenschaft gezogen, welche durch Hochwasser wasser und wasser erlitten gelitten haben, wie die Annullitäten, z. B. Textil- und Steinindustrie oder die Oberflächkraft zum Stillstand gekommen sind. Oft ist die Vertreibung der Steuern bei den Steuerpflichtigen nicht möglich. In manchen Orten konnten die Gehälter schon nicht mehr rechtzeitig und in voller Höhe gezahlt werden. Geradezu erschütternde Bilder wurden entrollt aus den Gemeinden, wo die Zahl der Wohlfahrtsvereine erschlossen und Kleinrenten erhalten werden. Die Höhe der Offhilfe der Offhilfe der Höhe des Reichs- und Landesdurchschnitts angemessen ist. Bisher mußten sich die Gemeinden durch Kredite helfen. Nunmehr ist durch die Notverordnung als Maßnahme die Kreditförmigkeit über die Gemeinden verbietet worden. In einzelnen Kreisen hat man unter dem Zwang der unerbittlichen Not behelfsmäßig versucht, die Steuern in Naturalien zu zahlen und den Wohlfahrtsvereinen die Offhilfe in Naturalien zu geben. Da die Lage in vielen Gemeinden derart katastrophal ist, daß ein Kolonnenantrieb notwendig ist, wurde der Vorstand des Landgemeindevorstandes beauftragt, bei den Regierungspräsidenten in Breslau und Pommern vorzutreten zu werden, um Hilfe und Erleichterungen für die Gemeinden zu erhalten und so den Zahlungseinstieg der Gemeinden zu sichern.

Bis zum
20. Sept.

müssen Neubestellungen auf unter „Offhand“ für das 4. Quartals angefordert werden. Bei später erliegenden Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezugsp. für 1 Viertel beträgt 1,50 RM. (ohne Zustellungsgeb.)

Das beste Buch über Ostfragen

Ist weißes Professor Dr. Manfred Rauberts Gedichtwerk „Deutsch oder Slavisch“, das im Verlage des Deutschen Ostbüros erschienen ist. Die Presse hat das einseitig anerkant. So schreibt neureichs in der „Spreen-Deutschen Rundschau“ deren Herausgeber Otto Kayser:

„Der gerade aus der Arbeit für das Deutschtum im Osten bekannte Verfasser hat in dieser Broschüre in knapper Art das ungenannte vielfältige und schwierige Ostproblem dargestellt. Die tausendjährige Geschichte dieses Völkermischungsgebietes, die ungeheure deutsche Kulturleistung, die anfänglichen Zeiten, die daselbst Deutschland aus Dank zu ertragen hatte, die Sülle von Gefährlichkeiten, durch die 1918 ungeheure Entscheidungen beeinflusst wurden,

werden uns in eindringlicher Weise vorgetragen. Reichhaltiges und überaus wertvolles Material liefert dieses Buch, in dem die Geschichte dieses Gebietes von den kaisertlichen Vorkriegen bis in den Balkan hinein, die wichtigsten Geschehnisse klar geschildert geschildert werden.“

Jeder Ostmärker und jede Ortsgruppe muß dieses wichtigste Aufklärungsbuch über die Ostfragen besitzen. Es bietet unerlässlich Stoff zu Vorträgen. Es kann von uns zum Preise von 3,50 M. broschüriert und 5 M. gebunden anschließend Portos bezogen werden.

Die Not Ostpremmerns.

Der Pommerische Landbund hat an den Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet: „Anlässlich heuchte Witterung hat besonders in Ostpremmern Großfrost-Getreideernte nahezu vernichtet, formale Abwicklung landwirtschaftlicher Schuldverpflichtungen unmöglich. Massenauswanderung nur noch durch Heimotatorium zu verhindern. Frucht- und Steuererzeugung der Ostfische auszubilden zumindest auf ganzen Regierungsbezirk Köslin, preiswürdige Maßnahmen für Kartoffeln schleunigst erforderlich. Erhitzen umfängliche Beseitigung, namentlich Ostpremmerns, zwecks Schadensfeststellung.“

Ostpreußen hat steigenden Versuch aufzuweisen.

Der Seebienst Ostpreußen, die Schnellfahrflotte Seemünste-Sopot-Dillau-Memel, hat trotz der Not der Zeiten auch 1931 einen lebhaftesten Verkehrsmaximas aufzuweisen. Die Zahl der in den Monaten Mai bis Juli 1931 abgeforderten Fahrgäste hat insgesamt im Jahre 1931 743 1931 über und 1,8 n. S. Trotz der vermehrten Absichten hat die einzelnen Fahrten überwiegend bessere Befestigung aufzuweisen. Nichts beweist stärker als diese Zahlen die steigende Beliebtheit von Ostpreußen mit Dampf und dem Memelgebiet als Reise- und Wandertziel des deutschen Volkes. Der Dienst wird noch den ganzen September hindurch betrieben.

Eine Denkschrift des Brandenburgischen Oberverreins.

Der Brandenburgische Oberverrein, dessen Vorsitzender Oberbürgermeister Dr. Rinnus in Frankfurt a. O. ist, hat soden eine Denkschrift über das große Hochwasser des vorigen Jahres herausgegeben, die illustriert ist und einen Überblick über sämtliche angeschlagenen Hochwasserstellen in Ost-, Preise-, Barche- den Ausbau der Oder und die Errichtung von Staubecken beschleunigter Durchführung bedürfen. Wie berichtigt die Vortellungen des Brandenburgischen

Oberverreins waren, hat das Hochwasser des Jahres 1930 mit kaum je übertreffender Deutlichkeit gezeigt. Wertorientierungen größten Ausmaßes sind bisher schon regelmäßige Folgeerscheinungen eines jeden Hochwassers der Oder und ihrer Nebenflüsse gewesen. Es kommt hinzu, daß sich die Hochwasserläufe in beängstigender Weise aneinanderreihen. Sühnte diese die Ober in der Zeit von 1915 bis 1930 nicht weniger als siebenmal — nämlich in den Jahren 1915, 1917, 1920, 1923, 1924, 1926 und 1930 — Hochwasser, wobei die beiden erst- und die beiden letztgenannten Jahre besonders heftig und heftig sind. Das Hochwasser des Jahres 1930 hat alle Befestigungen weit übertroffen und die seit Generationen überhaupt bekannten Wasserläufe, die des Jahres 1854, in vollen Umfang erreicht. Aus den Untersuchungen des Oberverreins ergibt sich, daß die Wiederholung einer derartigen Katastrophe, gegen die eine Gewähr nicht gegeben ist, völlig untragbar für die gesamte Bevölkerung, die betroffenen Gewerbe und die Landwirtschaft sein würde. — Es werden nicht im einzelnen die Schäden in den Orten aufgelistet, die mehrere Millionen Mark betragen, und entsprechende Verbesserungsmaßnahmen gefordert. Am Kreise Süßlichgau-Schwabisch ist die Ober-Abwehrung am meisten betroffen, im Landkreis Guben die Striemiing-Abwehrung und die Weidenkulturen bei Fürstenberg, in Guben Gartenkulturen, in den Kreisen Westflämsberg, Gubus, Oberbarnim, Rügigsberg und Angermünde wertvolle landwirtschaftliche Kulturen. Aber auch Süsslichgau-Schwabisch hat große Schäden. Im Kreis Rügen sind 220 bewirtschaftete Grundstücke überflutet, deren etwa 100 häufig geworden ist und abgerufen werden muß. 22 gewerbliche Betriebe waren stillgelegt. Guben besiffert den Gebäudeschaden mit 100 000 M., Sommerfeld mit 250 000 M. Das Kraftwerk Sinkenheerd nur mehrfach in Gefahr und muß einen höheren Deich erhalten. In Frankfurt a. O. waren 137 Wohnungen überflutet, ein städtisches Pflegeheim, ein Wasserwerk und der Verkehr durch Überflutung der Oberlage unmöglich gemacht. Im Ober-Gebiet waren ebenso wie in Groyen und in Sommerfeld Straßenbeschädigungen größeren Umfangs zu verzeichnen. Auch der Kreis Schmöerin und Landsberg a. d. W. waren schwer betroffen. — Die Folgerungen, die der Oberverrein zieht, zeigen, daß die Gefahr von 1930 und 1931 nicht geringen und die Anlage weiterer Staubecken im Oderquellgebiet dringend vonnöten ist.

Eine neue Offsausstellung in Magdeburg.

„Das schöne Schlesien.“

Am Sonntag den 6. September wurde in den Städtischen Ausstellungshallen zu Magdeburg unter weitgehender Anteilnahme der Behörden, der Presse und der Öffentlichkeit eine Ausstellung „Schlesien“ eröffnet. Die Ausstellung wurde vom Ausstellungsamt der Stadt Magdeburg und dem Deutschen Ostbund vorbereitet

und in Verbindung mit den schlesischen Heimotvereinen unter Mitwirkung der Landesbauptstelle von Treber- und Oberflößchen durchgeführt. Der Aussteller der Ausstellung ist der Verein „Schlesien“ in der nächsten Ausgabe des „Ostlands“ eingehend berichtet werden. Die Ausstellung ist bis einschließlich Sonntag den 20. September in der Zeit von 11 bis 20 Uhr geöffnet. Ihr Besuch ist dringend zu empfehlen.

Wer kennt Schlesien? Beschämende Unkenntnis!

Der frühere Reichstagsabgeordnete Generaldirektor Dr.-Ing. e. h. Max Schmidt, Hirschberg, der kürzlich ein Buch „Die Wirtschaft Schlesiens in der Nachkriegszeit“ veröffentlicht hat, hat an den preußischen Kultusminister Dr. Grimm ein Schreiben gerichtet, in dem er auf die beschämende geographische Unkenntnis, die im Reich noch vielfach über Schlesien herrscht, hinweist; er sagt u. a.:

„Die mangelnden geographischen Kenntnisse über Schlesien, seine Lage, seine Größe und Bedeutung fürs Reich fallen uns Ostpreußen, besonders aber uns Schlesiern, seit langem auf. Wiederholt bin ich persönlich auf meinen herannahenden Reisen wundes Herabsetzung von Aufträgen für das von mir geleitete Werk aus allen Teilen Deutschlands (und des Auslandes) im Westen und Süden Deutschlands der Ansicht begegnet, daß wir ein gemäßigtes Land seien und daß in Preußen und anderen durch und durch kerndeutschen Städten viel Pölnisch gesprochen würde. In den letzten Jahren haben wiederholt die Zeitungen Sülle berichtet, in denen kerndeutsche schlesische Städte,

1. Hirschberg, Waldenburg, Reichenbach, Vandesbus, Görlitz ufm, als nur Etscholdomakei oder gar zu Polen gehörig bezeichnet wurden, und daß diese geradezu blamable Unkenntnis sich sogar bis in die amtlichen Büros mancher Regierungsstellen in Berlin bemerkbar macht. Dies Verlag für den neuesten kraften Soll erlaube ich mir ein Schreiben des Konsultantenverbandes, Ortsgruppe Köln, und zwar von der „Schlesischen Geographiezeitung“ vom 27. Februar 1930 veröffentlicht, das aber auch die anderen bisherigen Zeitungen ersähen, beizulegen, in dem Hirschberg und das Riesengebirge aufschienend nach Polen verlegt werden.“

Der Schreiber bittet den Kultusminister, hier Abbildung zu schaffen, und schließt mit Hinweis darauf, daß die Beseitigung der geographischen Unkenntnis, von denen die öffentliche Presse liets mit Entwürfen Notiz nimmt, in der Presse unserer Randblätter mit entsprechenden Bemerkungen im Sinne ihrer politischen Ziele mit Vorzügen registriert werden.

Die Kurse der Schuldbucheintragungen.

Wenn erstaußerordentlich bei der Wiedereröffnung der Börse am 3. September die Schuldbucheintragungen eine Entwertung in dem Umfange, wie sie vielfach befürchtet wurde, nicht erfahren haben, so ist das nicht zum geringsten Teil wohl darauf zurückzuführen, daß unsere Mahnung, Schuldbucheintragungen möglichst jetzt nicht auf den Markt zu bringen, in weitgehendem Maße beherzigt worden ist, und daß vor allem infolge der Fortschritte der „Arbeitsgemeinschaft der Anteilhaberinnen für den Erlaß von Kriegs- und Vorrückungsschulden“ beim Reichsfinanzministerium und beim Börsenkommissar eine Veröffentlichung von Kursen der Schuldbucheintragungen unterläßt worden. Kentlich die letztere Maßnahme hat zweifellos legerreich gemerkt. Die Vorrückungen- und Liquidationsgesellschaften können den zuständigen Stellen dafür nur dankbar sein. Dagegen hat je andere Kreise bedroht, was sich in ihren Bemerkungen, mehreren Zeitungen und in dem Widerstand gewisser Börsenkreise gezeigt hat.

Die Nichtveröffentlichung der Kurse war der Arbeitsgemeinschaft bis zum 9. September zugesagt worden. Eine Verlängerung dieser Frist war nicht zu erreichen, so daß am 10. September ab die Kurse für Reichsschuldbucheintragungen im Freiverkehr wieder offiziell veröffentlicht werden.

Wir geben nachstehend in einer von uns zusammengestellten Tabelle der Kurse an einzelnen wichtigen Stichtagen des laufenden Jahres wieder:

Stichtag:	Kurs am 2. 2. 31		am 11. 7. 31		am 8. 9. 31	
	1. Rategabe	2. Rategabe	1. Rategabe	2. Rategabe	1. Rategabe	2. Rategabe
1932	96	—	95	—	91	90
1933	92	—	87	—	82	—
1934	85	87	81	78	71½	70½
1935	84½	83	74	70	68½	64½
1936	82	80	69	65½	64	61
1937	77	76	67	64	59½	58
1938	76	75	65	63	56½	54
1939	73	70½	64	62½	54½	52½
1940	71½	70½	62½	61	51½	50
1941	69	68	62	61	50	48
1942	66½	65½	59	58	48	46
1943	66	65	57½	56	48	—
1944	65	63½	57½	56	47	46½
1945/48	64½	63	57	56	48	47
1944/45 III. A.	24	—	25	—	20	—
1946/48	—	24	—	24	—	—

Die als 2. Rategabe bezeichneten Schuldbucheintragungen hat bisweilen, die auf Grund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens vom Reichsbörse-Kommissar bewilligt wurden.

Wir bemerken dazu, daß die höchsten Kurse im ersten Halbjahr 1931, nicht im Februar, sondern im März-April erzielt wurden, daß wir aber diese ganz vorübergehende Kurssteigerung mit Absicht außer acht gelassen haben.

Die obige Tabelle zeigt die ungünstige Entwicklung der Kurse während des letzten halben Jahres, die sehr bedauerlich ist. Aber sie zeigt andererseits auch, daß der Kursrückgang in den Zeiten der geradezu katastrophalen Entwicklung der Wirtschaft- und Selbstverhältnisse im Juli d. J. bei den Schuldbucheintragungen nicht so unangünstig gewesen ist, wie es bei vielen anderen Faktoren der Fall war. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß auch bisheriger historischer Preisverläufe derjenigen Inhaber von Schuldbucheintragungen, die vom Reich als Entschädigung empfangen haben, besonders hart treffen, da durch die Entschädigung bekanntlich nur ein verhältnismäßig niedriger Prozentsatz des anerkannten Schadens abgegolten wird. Wenn nun der Schuldhabige die Reichsschuldbucheintragungen, die ja bei der späteren Sättigung vom Reich in Kennzeichen eingestrichelt werden müßten, nicht halten kann, sondern zu einem niedrigen Kurse verkaufen muß, so erschleiert sich natürlich für ihn die Möglichkeit des Wiederaufbaues seiner Existenz dadurch bedeuert. Wir haben schon in Nr. 35 unseres „Offenb.“ darauf hingewiesen, daß in demjenigen Fällen, in denen sich die Schuldbucheintragungen noch in erster Hand befinden, das ohne freien Stillkauf andere fast verzinste Werte gekauft hat, um sein Vermögen anzulegen.

Die Wiedereröffnung der Börse hat in Anleihepapieren einen vielfach geradezu verheerenden Kursrückgang gegenüber den Notierungen vor der Schließung der Börse zur Folge gehabt. An letzterinständlichen Werten waren die Folgen nicht so verheerend. Das war jenseitig darauf zurückzuführen, daß die Hypothekbank und andere Kreditinstitute, die solche Papiere ausgeben haben, durch Stützungsaktionen ein starkes Vertrauen der Kurse verbürgt haben. Die Presse hat den Banken teilweise den Vorwurf gemacht, daß sie ihrerseits nicht durch

ein gleiches Verhalten den Kursrückgang in den Anleihepapieren zu verhüten oder wenigstens zu mildern gesucht haben. Die Banken machen dem gegenüber geltend, daß ihnen dazu die Mittel gefehlt hätten, die für eine Stützung der Anleihepapiere in noch viel größerem Ausmaße nötig gewesen wären, wie für die nicht zustande gekommene Auffang-Organisation für letzterinständliche Werte, die auch schon viele Hunderte von Millionen erfordert hätte.

Wir sind der Presse die Veröffentlichung von Notierungen von Schuldbucheintragungen aufgenommen hat, dafür ist bezeichnend die folgende Aussendung der Berliner Zeitung „Montag Morgen“: „Ganz unüberhörlich aber ist es, daß sich das Reich um einen Fall seiner eigenen Anleihen überhaupt nicht kümmert. Vor allem die sprachenlosen Reichsschuldbuchforderungen haben Kurs, der die Beurteilung des Reiches ernstlich gefährden müßte. Das Publikationsverbot für diese an der Börse regulär festgestellten Kurse ist ein lächerlicher Akt von Vorgesetzterpolitik, der an den Entschäden das geringste Attribut.“

Nun, für die Vorrückungen und Liquidationsgesellschaften war dieses Verbot durchaus nicht lächerlich, sondern eine Notwendigkeit. Wenn es manches „Rammfahrgeld“ verbietet hat, so war das ein Segen für viele notleidende Anleiher.

Es ist bezeichnend, daß das erwähnte Blatt, das ungehalten ist über das Verbot, Kurse der Schuldbucheintragungen zu veröffentlichen, zugleich eine scharfe Kritik daran erteilt, daß das Reichsfinanzministerium nicht mehr getan habe für die Stützung der Kurse der Reichsschuldbucheintragungen, eines Papiers, dem die Beurteilung des Reiches durch die Presse auch von „Montag Morgen“ eine aussehungsbedeutende Bedeutung beigemessen wird. Diesen Gesichtspunkt haben auch wir, wie unsere Leser wissen, zusammen mit den anderen Geschäftsbüroverordnungen der Reichsregierung und Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg gegenüber mit allem Nachdruck geltend gemacht.

Die „Berliner Morgenzeitung“ nahm zu dem Verbot der Veröffentlichung der Kurse in Nr. 410 vom 3. September die folgende Stellung:

„Ein wenig erstaußerordentliches Bild bot wieder der Markt der Reichsschuldbuchforderungen, deren Kurse, obwohl reguläre Umsätze darin stattgefunden haben, auf Grund der Bestimmungen der Roterordnung nicht veröffentlicht werden dürfen. Es ist somit ganz unmöglich, einen einigermaßen normalen Markt hier wieder aufzurichten, solange der Käufer nicht weiß, zu welchen Preisen er diese Papiere erwerben könnte. (Das konnte er auch in der Zeit dieses Verbots von jeder Bank erfahren.) Diese vielfachstillen unangebrachte (1) Anwendung der Roterordnung hätte heute zur Folge, daß das Verbot der Veröffentlichung und Kaufangebot und Verkaufspreis nur Bruchteile der Verkauftspreise ausgemittelt werden könnten. Besonders starkes Angebot war in den schon immer benutztesten Sättigungen der Serie II (Polenschäden) festzustellen, da hier noch immer Material aus den Händen der Entschädigten an den Markt kommt. Im dem Markt keine Funktionen wiederzugeben, wäre es dringend erforderlich, daß die Veröffentlichung der Kurse von Reichsschuldbuchforderungen gestattet wird. Man müßte sonst jenseitig den Kredit des Reiches mit das Ansehen der Börse und das Bankgewerbes.“

Nun, wir haben von einer Schädigung des Reichskredits und des Ansehens des Bankgewerbes nichts gemerkt. Höchstens haben gewisse „Berlinerblätter“ nicht den gewünschten „Stützpunkt“ machen können. Dafür konnte die Rot der Vorrückungen und Liquidationsgesellschaften weniger ausgespart werden.

Wenn auch infolge des erwähnten Verbotes Kurse der Schuldbucheintragungen nicht veröffentlicht wurden, so wurden Schuldbucheintragungen im freien Verkehr an der Börse trotzdem gehandelt und die dabei festgestellten Kurse den Banken und Sparkassen regelmäßig mitgeteilt, wenn sie die im Freiverkehr an der Börse festgestellten Kurse merkten. Die Kurse der Schuldbucheintragungen täglich noch Berlin gemeldet und von den Banken vermerkt worden. Infolge der vollständigen Zurückhaltung der Inhaber von Schuldbucheintragungen in den ersten Tagen nach Wiedereröffnung der Börse war das Angebot, wie wir gegenüber der vorstehenden Aussendung der „Berliner Morgenzeitung“ feststellen, so gering, daß beinahe am 8. September an der Berliner Börse die angebotenen Schuldbucheintragungen fast aller Sättigkeiten tot abgelegt werden konnten, bis auf den einen Jahrgang 1935, in dem jenseitig bereits ein so starkes Angebot vorlag, daß nur 5 n. d. der Angebote den Abnehmern zuteil werden konnten.

Obenfalls hat der Verlauf der Dinge gezeigt, daß die Arbeitsgemeinschaft der großen Geschäftsbüroverordnungen bei dem von uns erstrebten und ersten Maßnahmen an dem rechten Anknüpfungspunkt war. Er hat ferner gezeigt, daß weitere Kreise die Schuldbucheintragungen immerhin noch verhältnismäßig günstig bewerten. Dieses Vertrauen muß im Interesse der Inhaber von Schuldbucheintragungen, insbesondere auch bereit, die diese Papiere besitzen haben, nach Möglichkeit gestiftet werden. Dazu können die ersten Maßnahmen an dem rechten Anknüpfungspunkt sein, wenn sie auch weiterhin die mögliche Zurückhaltung üben, in allerhöchster Zeit, wenn irgend möglich, selbst keine Schuldbucheintragungen verkaufen und dazu beitragen, daß beliebige Schuldbucheintragungen nicht durch Zwangsverkäufe auf dem Markt gemessen werden. Die ersten Schritte der Arbeitsgemeinschaft mit den anderen Geschäftsbüroverordnungen durch Vermittlung des Reichsfinanzministers

bis 1931 noch als Geschäftsführer und Kassierer für die Bromberger Unterermaltung der Provinzial-Geuer-Societät in Dölen tätig. An denselben Ort war er (von 1894 bis zur Auflösung als Bezirksführer) Vorsitzender der Schützengilde, die ihn 1922 zum Ehrenmitglied wählte, ferner Vorsitzender des von ihm gegründeten Vereins der Ritter des Eisernen Kreuzes, Bezirksmitglied des Bromberger Landwehrvereins, des Kreisranger- und Regierungsbetriebs-Kriegerverbandes und der Samikatskolonne.

Krankenhausoberinspektor F. R. Ebnard Vogt 4.

Krankenhausoberinspektor F. R. Ebnard Vogt in Neubrandenburg, dem wir in Nr. 32 anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres am 11. August einen längeren Artikel widmeten, ist in dem wir seine Verdienste um die Errichtung des Städtischen Krankenhauses in Dölen, dessen Verwaltung er viele Jahre lang geleitet hat, hervorgehoben, hat seinen 80. Geburtstag, der ihm viele Glückwünsche brachte, nur kurze Zeit überlebt, denn wie aus der Todesanzeige der Familie in der vorigen Ausgabe des „Ollands“ ersichtlich war, ist er am 31. August gestorben. Da Herr Vogt sich in Dölen in weiten Kreisen großes Ansehen erworben hatte, hat diese Todesnachricht weithin aufrichtige Teilnahme erweckt. Alle, die diesen treuen und tüchtigen Beamten gekannt haben, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Vrieftaubendresseurmeister Michael Schlös 4.

In Spanien ist am 6. August noch karmen schmeren Leiden der Vrieftaubendresseurmeister Michael Schlös kurz vor Vollendung seines 61. Lebensjahres gestorben. Er hat 37 Jahre im Heide- und Staatsdienst gefunden und sich allezeit durch treue Berufsausübung und durch eifrige Betätigung für das Deutschum ausgezeichnet. Dem Ollen entstammend, war er durch die Gäligkeit einer der besten Kenner des Wochenschriftensystems Vrieftaus Offens und verfügte über ungewöhnliche Erfahrungen im Vrieftaubensowfen.

Rechtsanwalt Dr. Ropp-Bromberg 4.

In der Nacht zum 6. September (siehe Rechtsanwaltschaft Dr. Ropp in Bromberg aus dem Leben. Eine Lungenkrankung in Verbindung mit einem schweren Nierenleiden, dessen Folgen besonders in den letzten Wochen immer deutlicher zutage traten, haben dieses unumkehrbare Ende veranlaßt. Dr. Ropp genoss einen guten Ruf als

Rechtsanwalt und hat sich bedeutende Verdienste um das kulturelle Leben des Deutschums in Bromberg erworben. Sein Tod hat in weiten Kreisen tiefe Anteilnahme erweckt.

Silberhochzeit: Majdmittel Karl Graf in Schneidemühl, Brautstraße 16, mit seiner Frau am 8. 9.

Diamantene Hochzeit: Der frühere Gutsbesitzer Max Johns mit seiner Ehefrau Hedwig, geb. Johns, in Bromberg, Danziger Str. 40, am 8. 8. (Jahrs Tag im 91., seine Frau im 80. Lebensjahre, beide jäh noch richtig).

Weiheste Ostmärker: Frau A. Klose bei ihrer Tochter Meta in Branklein O., Eldener Str. 23 (früher in Olland), am 7. 9. 86 J. (Metzger der Ortsgruppe Berlin-Ost); Doktor A. Hoffmann in Branklein O., Mitterling 60 (früher Krotzsch), am 27. 9. 71 J.; Frau werm. Lehrer Emma Emmaermann in Kretzendorf (Spre) (früher Denflonathobenerin in Wogromow), am 9. 9. 72 J.; Wm. Emma Obklee, Leiterin des Frauenvereines der Ortsgruppe I. Dortmund, Mühlendamm 8 (früher Gostmann in Berent), am 16. 9. 31 J.; Frau Ernestine Wöhe in Sierleswalde (Spre), Einberstraße 5, bei ihrem Sohn Otto (früher Rgl. Stugowice, Kreis Schwetz), am 10. 9. 80 J.

Gestorben: Kontrollinspektor A. R. Alois Karl Schürer in Minslerfeld (früher Krotzsch) am 1. 9. 78 J.; Kaufmann Richard Kuntz in Frankfurt a. O. (früher Inspekt.-Regt. Nr. 5), am 2. 9. 41 J.; der frühere Buchhändler in Ebnen Ernst Schwartz in Friedberg (Oweis) am 6. 9. 90 J. und 10 Monate; Kollektorer Gustav Sandmann in Werderow, Kreis Salzwedel (früher in Dölen, Kreis Samter, nach Stöben in Jorb), am 29. 8. 57 J.; Frau Selma Dittschmann, geb. Stöck, aus Dölen (Baker Str. 21), in Berlin N 28 21, Oldenburger Str. 8, 75 J.

Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilage „Am ostmärkischen Herd“ 16 Seiten.

Sie die nicht von der Bundesleitung veranlasseten Anzeigen im Anzeigenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Nach schwerem mit Geduld ertragenem Leiden ist am Sonnabend, den 5. September 1931, mittags 1/2 Uhr mit 61. Lebensjahre gestorben, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel u. Schwiegersohn, der

Kaufmann
Gustav Buntfuß
im 67. Lebensjahre zur ewigen Ruhe heimgegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Martha Buntfuß,
geb. Heinrichs.

Danzig, den 7. September 1931,
Am Seege-Lor 1, früh. Culin a. W.

Die Einäscherung fand am Donnerstag, den 10. September, 9 Uhr vormittags im hiesigen Krematorium statt.

Am 26. August 1931 verstarb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der

Gastwirt
Hermann Müller
73 Jahre alt.

Die trauernden Hinterbliebenen

Martha Müller, geb. Lortloff,
Fritz Müller, Lehrer, u. u. Frau,
Frieda Müller, Gehilfin,
Erich Müller,
Sinina Frecks, geb. Müller,
Hildegard Müller,
Belgern, Rt. Torgau, den 26. Aug. 1931
(„Weißes Roth“).

Früh. in Gamabde, Rt. Berent, Westpr.

Existenz! Witwer

Selbstinherent,
51 Jahre alt, mit Obst- und Gartenbaugrundstück, 10 Morgen groß (Siedlung) im Ostbaugelbiet Werder, sucht eine wohl. Lebensgefährtin im Alter von 40 bis 48 Jahren. Witwe mit Kind angenehm, mit etwas Vermögen, jedoch nicht Bebingung. Zuschriften unter 2134 an das Olland erbeten.

Einige im Kreise Friedeberg gelegene

Gastwirtschaft
mit großem Saal und Nationalmerengegeschäft
recht günstig zum Verkauf. 1. 900 Quadrat, 2. 500 600. Anziehung nach Vereinbarung. Angebote unter 2138 an das Olland erbeten.

Renten-Siedlerstelle

82 Morgen groß, baar 16 Wiese, mit sämtl. toten und leb. Invent. und guten Gebäuden sofort zu verkaufen. Angebote erbeten

Johann Mattes,
Karlshof,
6. Schwalbe (Ostbarn)

Wir suchen Stellung für

1 stud. theol., 21 J., als Hauslehrer, gibt auch Unterricht in polnisch u. französisch, ev. Hochschulfreunden.
Angebot erbeten

in **Stettin** vermittlung des Deutschen Bildung. S. B. Bin. G. 1. 900 Quadrat, 2. 500 600. Anziehung nach Vereinbarung. Angebote unter 2138 an das Olland erbeten.

Behagliches Dauerheim

in den schönsten Gegenden
finden alleinlebende Damen und Herren in Ostbarn
in Ostbarn unweit See und Waldhof, Zentralheizung, Gas, Wasser, elektr. u. Klosetz, gute Verpflegung, beste Nebenzimmer, Preis monatlich 100 Mk., keine Nebentoll.
Hilflichste Transparenzen
Guns Markt.

Landsleute!

Verlässlichkeit bei Euren Einkäufen in Anzeigen des „Ollands“.

Goldsch. Exilienz!

Krankeitshaber verkaufe ich mein gutgehend, neugierig ausgehend, in verkehrsreicher Straße Altenheims (Dorf) gelegenes

Restaurant.
und Café mit schönem Garten. Auch für Nichtschmied eine glänzende Profitelle. Am 1. Sept. 20/00 Mk. Preis nach Vereinbarung. Reichs-Schuldbuchbesitzer, wird in Zahlung genommen. Offerten unter 2137 an das Olland erbeten.

Zweifeldiges Wohnhaus
(3 Wohnungen) mit 3 Morgen Gartenland preiswert zu verkaufen.
Karl Hininger,
Mittenwalde/W.,
Paul-Gerhardt-Str. 27.

Landgasthof mit Saal u. Garten,
1 Bahnkilb. von Berlin entfernt, ist trankeitshaber los zu verkaufen. Es kommen nur einlebensfähige, einlebensfähige Käufer in Frage. Angebote unter 2138 an das Olland erbeten.

Striegau i. Schl. 2, 3- und 4-Zimmerwohnungen
mit allem Komfort per 1. 10. 31 zu jetzemäßig billigen Mietzinsen zu vermieten. Anfr. erb.
P. Kueve,
„Striegau“, Bahnhofsstraße 60a.

Wer kennt
die Anschrift von Herrn S. Segenold, früher Beamen, Herrn Bern. Frieder, früher Nieder-Riemendorf. Bei Angeboten unter 2138 an das Olland erbeten.

Achtung! Achtung!
Rentenwirtschaft!
78 Mg., 11 Mg. Wiese, 10 Mg. Weide, 4 Mg. Wald, Rest Acker, alles in einem Stück am Sande liegt mit voller Inventar und Ernte sofort trankeitshaber billig zum Verkauf. Offert. Anfr. erb. unter 2138 an das Olland erbeten.

Zweifelhaftes Küchenmädchen
für Landbausatz (Gehälter) sofort gesucht. Selbsttätigkeit besorgig. Frau Antonette Mattes, Berendshöhe bei Berent in Am.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steinf. 1.8031

Berwertung der

6% Reichsschuldbuchforderungen

durch Verkauf und Beleihung

Beleihung

kurzfristig und langfristig zu günstigen Bedingungen

Vermögensverwaltung — Anlagen

Beratung in allen finanztechnischen Angelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Land- und hauswirtsch.

Winterkurs.

Umschulung.

Waren i. Meckl.

Anfragen an
Direktorin Wegener.

Parzellen- Verkauf

an evangelische Siebeler
vor den Teeren Bestins
am Forstb. Spernid
(28 Min. ab Stettiner
Bahnhof). Preis pro
Quadratmeter von 2 M.
an, günstige Zahlungs-
bedingungen, Größe
ca. 1000 qm. Auskunft
C. v. Pirramt,
Spernid bei Berlin.

Wer einen Besitz in Schleswig- Holstein kaufen will

wende sich an den be-
kanntesten Güter- und
Hypothenkaffar
**Walther Reich,
Schleswig,
Salberg 35.**

Ostmärker!

Durch die Heimstättenför-
derungs-Gesellschaft und Bau-
Zettel (Gesellschaftskapital
500.000 RM.), erhält Du
nach kurzer Matreize un-
denkbar günstige Darlehen
zu 6%, und zwar:

- zum Bau oder Erwerb von Eigenheimen,
von Vereinen und Gemeindefürsorge-
oder sonstigen gemeinnützigen Zwecken
dienender Anstalten,
- zur Ablösung oder Aufnahme von Hy-
potheken,
- zur Eigenstr. gründung.
Alle Sparbriefe werden in Goldmark-
Hypotheken angelegt.
Übernahme Ausstattungsanträge in den
Ortsgruppen der Ostmärker gegen Er-
stattung der baren Auslagen.
Auskunft und Druckschriften gegen 30 Pf.
Porto durch den Leiter der Beratungs-
stelle Bau-Freienwalde/Oben, Frankfurter
Straße 90. Straffer, Bürgermeister R.
(früher Hohenalja-Argenau).

Infolge plötzlichen
Todes des Inhabers
ist eine gutgehende, seit
50 Jahren in derselben
Hand gewesene

Buchdruckerei

Buchbinderei, Buch-
u. Papierhandlung

folgt, auch geteilt, zu
verkaufen, resp. zu ver-
pachten. Wohnungen
im Hause vorhanden.
Schnell entschlossene
Reservanten wollen sich
melden bei

Frau Beermann,
Zobaninow (Ostpr.).

Seiten günst. Gelegenheit!

Bauernwirtschaft

90 Morgen, prima Boden, teilweise
Weide, mit voller Ernte zu verkaufen.
Preis 25.000 M., Anzahlung 10.000 M.
Reis langjährig billig. Auskunft unter
2127 durch den Deutschen Ostbund,
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenberg-
straße 43.

Verkaufe

Gastwirtschaft

3 Morgen Acker, Ausflugsort, Saal, große
Wirtschaftsgebäude, 2 gr. Wärdien, eignet
sich vorzüglich zur Einrichtung einer
Fischerei, da keine am Ort. Betriebs-
kosten, mit reichlich Inventar. Anzahlung
12.000 Mkt.

Hugo Bernhardt, Glogischdorf,
Kreis Glogau (Schlesien).

Im Rentengutsverfahren sind in Branden-
burg und Schlesien noch

Bauern-Wirtschaften

in Größe von 40—80 Morgen frei. Über-
gabe zum 1. 10. mit diesjähriger Ernte.
Anzahlung 3500 bis 5000 M. bei Eigen-
inventar. Veräußerbare Realhypotheken
zu 2%, einfl. Amortisation, meist ein
Freijahr. Schuldverrichtungen und
ersttelle Hypotheken werden nach Über-
einstimmung angenommen. Kostenlose Aus-
kunft durch

Deutsche An siedlungs bank

ist: Berlin W 8, Behrenstr. 14/16,
(5 Min. vom Bahnhof Friedrichstr.)

Möbeltransporte



in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Berlin W 30, Nollendorferplatz 7, Sammeln. - 87, Pallas 6756.

Ostmärker! Provisionsfrei!

Glänzende Existenzen!

Fig. 38

Verkäufliches villenartiges Drei-
familien-Wohnhaus, auch als
Fremdenpension geeignet, in der
Nähe von Pienas 12 500
Weiß- und Wollwarengeschäft
(Vollsorten) in verkehrsreicher
Straße Nordbahns, 3 500
Bekleidungs- u. Schuhwaren-Ge-
schäft mit Wasserfront in Berl.,
Kurort d. Meckl. Wald- und
Seengegend 14 000
Wohngrundstück (Wasserfront
ca. 80 PS) an der Bahnlinie
Berlin-Nordhafen 40 000
Hotel- und Restaurationsgrund-
stück in Garnisonl. Pommerns
Berl. Villengrundstück m. groß.
Garten, Garage, im Bezirk
Münster Preis
Wohngrundst. Hauptgeschäftsst-
raße einer Garnisonl.,
Nähe Stettin Preis
Verkauf, oder zu verpachtendes
Fabrikgrundstück i. Preisaug.,
geeignet als Sägemerk, Papier-
und Kartonfabrik. Lohle
für Textilindustrie Preis
Wohn- und Geschäftshaus (Mo-
nufakturwarengeschäft) i. bek.
Luftkurort Mecklenburgs 25 000
Moderne 17-Zimmer-Willen-
bebauung m. großem Garten bei
Bad Mergentheim, besonders
als Schulungsheim, Kurhaus
geeignet 50 000
Hotel u. Wohnhaus i. d. Schweiz
str. 35 000

Einfamilien-Villa m. all. Kom-
fort am Rütchle ca. str.
Geschäftsgrundstück mit Restau-
rations-, Bier- und Gemüsegar-
ten in der Schweiz, Bahn-
strecke Chur—St. Moritz str.
Kurhaus-Hotel m. Landwirtschaft
in der deutschen Schweiz, ca.
30 000 qm. Wald-, Wiesen u.
Gartenland str.
Landwirtschaft m. Sutterwaren-
Mühle i. d. deutschen Schweiz
(Bodenbezugsgebiet) str. 100 000
Restaurationsgrundstück, direkt
u. Wasser, Dampfenergiequelle
in Spandau 18 000
Exquisites Südbankhotel u. Speis-
stellen-Restaurant m. Seebank-
konfession u. lebh. Verkaufsgeschäft
i. bad. Stadt Schlief. 30 000
Wohn- und Geschäftshaus für
Fremden- u. Fremdenpension
lebh. Stadt des Rhein-
landes (D.-Gastr.-Köln—Main) 30 000
Jomle viele Hundert weitere Existenz-
geschäfte, auch mit Grundstücken,
Landwirtschaften, Gasthöfen, Geflügel-
farmen usw. in allen Gegenden Deutschlands.
Seben Sie uns Ihre speziellen
Wünsche an und verlangen Sie kostenlos
unsere illustrierten Prospekte mit
ausführlicher Beschreibung.

KOCH & CO., Berlin W 10
Hohenzollerstr. 16. Tel.: B 2 Lützow 5933.

Ostmärker! Trete unserer Ost- bündlerfamilie bei.

Auskunft erteilt die Bundesleitung in
Bin.-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, 71.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Veranlagtes von Emanuel Geibel und Dr. Franz Eddike
Verlag Deutscher Ostbund L. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 19

1931

Berlin, den 11. September

Der Herr der Scholle.

Copyright by
Deutscher Ostbund, Berlin.
(Nachdruck verboten.)

(Schluß.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von Otto Boris.

Der Schuß kramte. Radzinski hörte ihn nicht. Sein Unterkiefer lachte herab. Er griff nach dem Herzen und sammelte rückwärts. Aber seine Augen wurden noch immer von dem dunklen Vetter gehalten. Da unter dem grünen Himmel ein dumpfer Hall. Stöhnen, ein breiter Windsturm ergoß sich. — Es mat. —

Der zweite Schuß traf einen Polen um. Da suchten die andern schmerzhaft das Weite. Klose aber erstarrte den einen und schmetterte ihn mit dem Schädel gegen die Hauswand. Die Hausbalken mollte flüchten; auch ihr gelang es nicht, dem Wüterich zu entkommen. Er ergriß sie beim Kopf und riß sie zurück. Dann verarbeitete er ein paar Opferlinge, wie er sie in seinem ganzen Leben noch nicht ausgezahlt hatte. Die Patrone fiel und verlorste.

Der Knapp schloß Klose an den Arm: „Fort, Radbor, nimm deine Frau und komm!“

Nach einmal trat er zu Radzinski. Dessen Augen starrten weit offen in den dunklen Nachthimmel. Aber sie waren gedrohen. Er berührte ihn mit der Stiefelspitze, wie man an etwas Unreines löst: „Es ist schade, daß man dich überhaupt erst noch begraben wird. Lange genug hast du unauferbarer Gefelle den Ehrenrock eines preußischen Rittmeisters gekleidet.“ — Er lachte hart auf: „Der Teufel, der dich jetzt beim Schenck hat, kommt dir wohl bei der alte Knapp vor?“ — In vorstürzender Eile ging es nun zum Dorfe hinaus. In der Schlinge machten sie halt. Grusko riß der Frau, hier zu warten, da sie aus dem Dorfe noch etwas holen müßten. Sie kauerte sich gehoriam nieder und sah der hohen, golden Gestalt im grünen Leder vertrauensvoll nach, die mit ihrem Mantel im Dunkeln verschwand. Auf dem Hofe des Pfarrers anstalt ein ungeheurer Lärm. „Man thut nicht, ich habe. Am Au war die ganze feindselige Kruppe auf einem Fleck versammelt. Das Grauen lag ihnen im Rücken. Sie wollten sich von der Kastfährlichkeit überzeugen, daß der gefährdete Knapp ihren Anführer mitten aus seinen Uebern herausgeschossen hatte. Aber nicht nur die Heimatvater, sondern alles, was Pole hieß, tanzte herum. Doch grante sich niemand, dem furchtbaren Allen in die Dunkelheit zu folgen.“

Diese Gelegenheiten brachten Grusko und Klose, Wilhelm's Mutter aufzuladen, in aller Eile einen Wagen zu bespannen und ein paar der notwendigsten Sachen aufzuladen. Unangeforderten erreichten sie die Schmiede.

Auf Grusko's Kammeln lag das Elend. Pettekau lag mit verbundenem Fuß auf einem Sofa, seinen Arm kauerte neben ihm. Ihre Hände lagen hilflos im Schoß. Keiner der beiden sprach ein Wort. Sie freuten sich nicht einmal, nun bald in eine neue sichere Heimat zu kommen.

In der Küche ließ Wilhelm auf einem Schmelz. Er hatte den Oberkörper entblößt. Siedel verband meidend die Wulststellen. Sie kühlte ihn unterkühlt um die andern auf die Schalen der Eile lag mit Aufbietung aller Kraft, daß er Sabana um Nöhrich gesehen hätte, wie sie von den Polen als Gefangene mitgeschleppt worden waren. „Was wird man groß mit ihnen tun, man wird sie besetzen, ein bühnen Spikanieren und in ein Zinellager stecken. Dort bleiben sie dann, bis der ganze Spektakel ein Ende hat.“

Erna ließ die beiden allein und ging zu Frau Eike, um sich an ihrer trüblichen Scherheit aufzurichten.

Da lagte Wilhelm und gab sich Mühe, hochbeimlich zu sprechen: „Liebes Fräulein Siedel, was soll das Getöse, warum machen Sie mir das Herz schwer? Mir ist im Kopf all bühlig genug.“ —

Sie legte ihm schnell die Hand auf den Mund, sah sich nach den Mädchen um, die in der Küche hantierten, und flüsterte ihm zu: „Ich weiß, daß du nicht die Wahrheit sagst. Erna und ich sind allein. Du hast uns schonen wollen. — Aber nun muß ich immer bei dir bleiben.“

Er fenkte den Kopf, um zu verbergen, daß die Ecänen über sein ebrliches Wundgeschicht rannten. Sie kniete nieder, legte den Wundkopf auf seinen Schoß und weinte sich aus.

Sieß nach Mitternacht langte Klose mit den beiden Frauen an. Er brachte vom Knapp den Befehl, daß sich alle maßlosfertig machen sollten. Er selbst wollte einstreifen die Polen beobachten, um ihnen im schlimmsten Falle den Weg nach Grusko's zu verlegen. Friedrich moze zu ihm herauskommen. Er erwartete ihn am Rande des Kassek. Mit dem Morgengrauen kamen die erwaute Männer aus dem Wald

heim. Grusko stieg gedaredes zu Karl hinauf. Der sah angekleidet im Halbchlummer auf dem Bette.

„Nun ist unser Spiel aus und die Heimat verloren.“ sagte der Alte. Da hob Karl den Kopf: „Ich liebe noch, Vater, ob dir aber auf reindestimmtem Boden, Elisabeth und ich werden Kinder haben, und Gultao ist auch noch da. So lange aber ein Grusko atmet, wird er um die Heimat und die deutsche Kultur kämpfen.“

Elisabeth lebte sich fest an ihn, um seine Worte zu bestätigen. Die Augen des Alten leuchteten auf, wie in Anbannung des zukünftigen Sieges. Er küßte sie: „Geh mit Gott, Kinder. Grusko's bleibt leben, bis er wiederkommt.“ Wenn ihr den alten Vater nicht mehr findet, so kommt ihr doch an ihn denken! — Er wurde hart: „Wein nicht, Elisabeth! Die Scholle, auf der ich stehe, ist mein im Leben und im Tode. Ich bin der Herr und nicht das fremde Geinbild!“

Bald darauf benogte sich ein langer Zug auf dem Wege nach Preußen.

Auf dem letzten Wagen saßen Karl und Elisabeth. Sie minkte un-aufhörlich. Er aber sah mit zusammengepreßten Lippen. Seine Augen sahen das letzte Bild für immer in das Gedächtnis: Die bodenauferdichte Gestalt im grünen, verflochtenen Leder, die weißhaarige Frau, die fest die Hand ihres Mannes hielt und langsam mit müder Gebärde minkte, und den massigen Friedrich Knoks, der die Mäule von seinem struppigen Kopf genommen hatte und sie mit gefalteten Händen an die Brust drückte.

Dann hörte er, wie Gultao, der den Wagen lenkte, sagte: „Heul nicht, Elisabeth, mir werden den Reels schon zeigen, wer hier was zu legen hat.“

Da belana sich Karl auf sich. Das Leben, die Tat lag vor ihm. X.

Friedrich Knoks brach als erster das Schweigen: „Was nun, Schwager?“

„Wir wollen frühstücken, denn wir haben noch viel zu verrichten.“

Nach dem Frühstück mußte Knoks lange auf seinen Freund warten. Er war mit Frau Eike in das Schloßzimmer gegangen. Was ihm hier zwischen den Eisentüren unter vier Augen abspielte, hat niemand erfahren. „Hoone, die nengierig lauflachte, hörte die Frau mehrmals in höchster Qual schreien: „Ich kann nicht, du verlangst zu viel.“ — Er aber sprach langsam und gedämpft, als rede er einem kranken Kinde zu.

Als er das Zimmer verließ, griff Frau Eike mit den Händen nach ihm, als wollte sie ihn halten und viel davon auf dem Boden. „Hoone hätte lange zu tun, sie müßte ins Leben zurückkommen. Das da aber war die ferke Frau wie gebrochen.“ Sie summerte sich um nichts herum. Stundenlang sah sie mit gefalteten Händen vor dem Christuskopf.

Grusko und Knoks bewachten den Wald. Aber kein Pole ließ sich aufgehörten Wänschwarm.

Am Nachmittag kam ein einzelner Mann die verheulenden Höben herunter. Er überliefen die erkannte Besatzung an der Seite den kugelfigen Heerk. Der berührte, daß niemand die Führung der polnischen Horde übernehmen wollte. Jeder hielt sich für einen toten Mann, solange der Knapp seine Wänsche in der Faust hatte. Zuletzt entschlossen sie sich, nach der Kreisstadt zurückzukehren.

„Die meisten sind schon jetzt weg. Die begraben nicht einmal die Leuten. Die überleben ist den politischen Konditionen, die hier mohnen. Die ärgern sich sehr darüber. Auch der alte Chemierz hat seinen Teil weg. Jemand hat verraten, daß er die Deutschen in seinem Halbhaufe bewirte hätte. Da haben sie ihn gräßlich verprügelt und ihm allen Schnaps ausgezoffen, ohne zu bezahlen. Jetzt will er auch nichts mehr vom großen polnischen Vaterlande wissen. Ich, wir doch Polen erst verlieren, jetzt.“

Er wagen Alton nur das Dorf frei. Nach einmal hatte Grusko gestift.

Der Heimaltschub Ost marthierte. Aber auch die Polen hatten ihre Kräfte jammengerafft. Besonders heftige Kämpfe tobten um die Wahnstrecke Chorn-Schindemühl.

Doch der Ort Sejoritz hatte eine neue gewaltsame Aktion nicht mehr auszuhalten. Der Knapp hatte eingesehen, daß er gegen die polnische Flut nicht mehr ankämpfen konnte, ohne den Vell der Wärsler auf Spiel zu legen. Er beschränkte sich aus darauf, für seine Person den Krieg gegen die Polen fortzusetzen. In der Staatlichen Ferst oder auf Grusko'scher Gebiet durfte sich kein Pole mit weisem Adel und Gesehr jöhren lassen. Selbst ganze Cruppe maren vor den Augen des

Allen nicht sicher. Mehrmals hatte man versucht, diese „lästige Stroßfliege“, wie sich der Landrat auszubringen beliebte, mit einem größeren Aufgebot und Mähdreschmaschinen einzukreisen. Es mißlang. Wasagen verteilte die Polen jedoch mehrere Tausend.

Friedrich Knoks war sein treuer Bundesgenosse. Er folgte ihm wie ein Schatten.

Da beschränkte sich die Polen darauf, starke Beobachtungsposten nach Osjocki, Rodziwsko und in die Mühle zu legen, die den strikten Befehl hatten, die beiden abzuweichen, wo sie ihrer habhaft werden konnten.

Eigentlich gestaltete sich das Verhältnis der beiden Parteinägler zu der Bevölkerung. Man bemerkte sie nicht nur, sondern hielt Grasko für den rechtmäßigen unbefristeten Herrn der Scholle. Nicht allein die Deutschen, sondern auch die Polen nannten seinen Namen nur mit Achtung.

Mitunter ließen sich die beiden im Vorfrühe sehen, als ob auf der ganzen Welt kein Mensch sei, der ihnen nach dem Leben trachtete. Nur Grasko mied sie.

Es gingen eigenartige Gerüchte um Mund zu Mund. Es hieß, der Alte hätte sich mit seiner Frau und seinem Sohne Gultao überworfen. Er habe mit Knoks in einer Höhle im Walde, Verstecktes wollte man sie bei Bauern gesehen haben, die ihnen Essen und Nachtquartier gegeben hatten. Jeder hätte nachher keinen Erfolg.

Die polnischen Posten beschränkten sich zum Schluß darauf, die ihnen angewiesene Position zu halten. Sie gingen zum Spott der Dörfler nur in größeren Trupps aus. Und doch wollten die Gerüchte von stillen, verblissenen Kämpfen im Walde kein Ende nehmen.

Auf Grasko's Worten die Partikaden gefolgt. Ein jeder ging wie sonst in sein gewohntes Geschäft aus. Darum konnte das Gefühl des Landrats, der enttäuscht einer Strafe frei weite, ungetrübt auf den Hof fahren.

Am dem Jagdhorn, das einst ein Heiligthum des Alten gewesen war, stand sinnend Herr v. Zielsko. Er verlorste, aus der Umgebung das Geiß des ehemaligen Wohnorters zu ergründen.

Hinter ihm trat Frau Elke wie auf glühenden Kohlen unruhig hin und her. Ein liebliches Häßchen für dem Fremden, dem Knoks, den Raum mit erhöhterer Hand vertrieben. Aber das Verprechen, das sie ihrem Manne gegeben hatte, band ihren Willen.

„Ein sonderbarer Mensch, Ihr Gatte. Wenn man diesen Raum betritt, it's, als sollte man leise gehen. Er ist trotz allem, was er uns angetan hat, ein Held. Zwar ist er uns unterlegen, aber —“

Da lang Gultao vornehmend vor dem Landrat: „Noch lange nicht, mein Herr, mein Vater anbelangt.“

Die Mutter hob den Knoben vorlegen zurück. — Der Landrat nahm eine behemthliche Miene an. Elke war verwirrt. Ihr Gefühl drängte sie, für ihren Sohn und den unglücklichen Gatten einzutreten.

Gräueln Yvonne rüttelte den Augenblick. Sie sahste ihren Verächtlichen an und sagte: „Man eher, in unserm Hause sammt man ihn nicht mit Jüngens. Solche Gesichter sieht man auch nicht. Kommen Sie zu Eß.“

Gultao ging hinaus. Mit Jörnstränen in den Augen lief er zu der alten Liane und dem einsamen Grab seines Großvaters, den er jetzt oft aufsuchte.

So sah der Landrat mit den beiden Damen allein. Er erschöpfte sich in Artigkeiten gegen die Sausfrau, sprach von einem stillen, vorbildlichen Heim und riet Yvonne, nur recht fleißig im Haushalte zu lernen, was sie einst mal eine tüchtige Wirtin werden wollte.

Frau Grasko bet ihn, zur Sache zu kommen. Sie hätte ihm doch geschrieben, daß umhin ihr und ihrem Manne jeder Verkehr abgebrochen sei, daß ihr Mann ihr vertrieben habe, nie wieder den Hof zu betreten.

„Solche Opfer bringt man nicht umsonst, Herr Landrat“, sagte sie. „Es handelt sich auch nicht um mich, sondern um meinen Sohn. Ich habe schon einmal Herrn v. Rodziwsko mitgeteilt, —“

„Ich weiß alles. Ich kann es mir gut denken, daß er es aufgegeben hat, auf Sie zu trinken, nachdem er einsehen mußte, daß seine Sache verloren war.“

Elke konnte sich nicht mehr beynigen. Sie eilte ins Schlafzimmer und warf sich auf die Knie. Mit zitternden Händen raffte sie das Bild ihres Mannes auf und küßte es in leidenschaftlichem Schmerz: „Du Lieber, du Guter, ich vermag es nicht, ich bringe es nicht, ich kann dich nicht verraten und verulagen. Nicht allein habe ich geliebt, mehr als die Kinder. Zur dir dich habe ich geliebt und geschloßt, nur dir dich allein. Du Heiland was wissen, in welchem Strohhofen oder Reisig du die Nacht verbringst, nachdem du aus dieses warme, sichere Heim hinterlassen hast. Nur einmal sehen möchte ich dich noch und dir danken. —“

Wachend Frau Elke gegangen war, sprach Yvonne zornig auf. „Du“, sagte sie zum Landrat, „du willst ein Raubtier sein? Du schämst dich nicht, eine alte, wehrlose Frau zu quälen, eine Frau, die mit der todt Mutter zu tun hat. Du sollst nicht die Ehre haben, ein Schurke zu sein und erkältet hinsichtlich: Erlaube, daß dieses Grundstück frei von polnischer Einquartierung sein soll, weitens, daß die Dente, die hier wohnen, von keinem Polen bestiftet oder drangaliert werden sollen, widrigenfalls er eine Strafverfolgung von dir zu befürchten hat. Dann schreibe ich einen Brief nach Polen, daß du dich überwegst aufstest, daß Rodziwsko der Gatte meines Bräutigams sein soll.“

„Yvonne!“ rief Zielsko auf.

„Du schreibst!“, wiederholte sie mit blitzenden Augen, „aber du siehst mich niemals wieder.“

Er seigte noch immer. „Meinst du, ich lasse mich wieder von einem Manne quälen?“ Willst du, daß ich dich für einen eben solchen halte, wie die Mordbränner im Dorf? Sobald du nicht fährst, fahre ich dich heute nach Polen. Dann sollst du mal leben! Dort werde ich den Mann sehen finden, der mich an dir rächt. Erlaube mich dir dann los, für immer los. —“ Yvonne begann laut zu weinen.

Er wollte sie trösten; aber sie schrie ihn an: „Ihr meinstest dich zu ungerathen klug zu sein, wenn du deinen Knecht Rodziwsko erlöst.“

„Sei doch nur still, Kind, ich schreibe ja schon“, tröstete er.

„Aber sofort!“ begehrete sie auf.

Und der Herr Landrat und Führer der polnischen Bewegung schrieb die verlangten Forderungen.

XVI.

Durch den hohen Schnee wanderte allein der alte Kojopp. Seine Beine waren ihm bleischwer. Im Kopf war es so heiß und mirr. Die Coten kamen herauf und tangten einen Wirbel wie die weissen Stokken, die unauffhörlich herabrieselten.

Die Cannen wuchsen immer höher. Sie wollten ihn erdrücken. „Wieviel! wieviel ihr mich nur zudecken, daß mich niemand sieht, ihr seid mir die böse gemessen. Hab euch gehäut wie Kinder, und ihr habt's mir vergolten.“

Rehe sprangen ab. Er lächelte: „Habt nicht Angst, der Kojopp tut euch nichts.“

Da kamen sie wieder, alle die Coten. Blut lag über dem ganzen Feld. Auch Friedrich Knoks, dem er vor zwei Tagen ein einjames Grab am Waldrande gefahndet und ein spätes Kreuz aus zwei jungen Stämmen gemacht hatte, kam. Was seinem Munde rieselte ein dünner, rötter Saft. „Ist Herrschick, Friedrich“, sagte er. „Kannst ruhig schlafen. Den Kerl, der dich getroffen hat, frist der Saub und der Robe. Helfen habe ich euch der zweiten Polenzahl umgelegt.“

Er lachte: „Die sollen noch immer nicht, daß der alte Kojopp ein Säubergewehr hat. Meine Herren, mein Gewehr blist: Eten und fess.“

Er taumelte und mußte sich an einem Baumstamm halten. „Weist doch nicht krank werden, dummer Kerl; es ist noch lange kein Friereschlaf.“

Aber ihm war so heiß im Kopfe, und in seiner Wunde brannte und rarmorte es so arg, daß er den Hof abnehmen mußte. „Hab den kleinen Riß auf dem Kopfe zu wenig gesohnt, nun ist eine große Wunde daraus geworden. Er drückt mit einem weissen Tuch auf den Verband, so es kann Eten herren.“

Seine Gedanken aber hielten bei dem Calstentuch hängen: „Wist ein gutes Weib, Grata, du jerst noch immer für den alten Kojopp.“

Dann kam Elkes Bild. Er starrte erstrocken dort sich hin: „Du sprit, Eten, du sprit, Kojopp — ein langes Leben ohne Glück. Und doch haben wir uns geliebt. Gram dich nicht, Elke; ich habe es nicht gemußt.“

Das war der Saub, von dem die Coten reden. Unsere Liebe hat uns nicht los gelassen. Du bist nicht in Eten mit Herr und Gultao aboven, darum bist die Wunde geworden. Ich habe sie mit Elke erogen, darum müssen sie ganze Männer werden. — Was willst du, Elke, ich unser Leben nicht erfüllt?“

„Nimm dich zusammen, Kojopp“, mahnte er sich. „Das Tod, in dem du schliefst, ist nicht mehr mein. Es ist fei sicher, wenn alles ringsum noch Erbe rieht und die Coten im Walde heulen. Mein lieber Wald, wenn ich nicht mehr bin, wird Gultao dich schützen.“

Auf den Friedensruf hin ist gespannt. Sollst du, mein Wald, polnisch werden? Nein, solange eine Grasko auf Grasko'sie sitz, bleibst du deutsch.“

Immer schließender wurden die Schritte des Alten. Oft mußte er stehenbleiben, weil er die Richtung zu verlieren fürchtete.

Eine kleine Cottenenbühnen kam ihm in dem Weg. „Seid auch meine Kinder“, — flüsterete er, „habe euch selbst gesannt.“

Wieder mischelten die Coten um ihn. Diesmal war auch sein Vater darunter. „Schließt gut, Vater, schließt im Walde“, marmelte er leise.

Die ersten Coten schrien. Es begann zu dümmern. Grasko taumelte weiter, aber zu mirr, noch zu mirr.

Da blist es vor ihm auf. Der Donner eines Schusses ertönt den Waldfrieden. Der Alte taumelte. Der Doch im Ku hatte er die Wäpfe hoch: „Auf nicht lo, Kojopp!“ schrie er mit letzter Kraft. — Tod einmal hat die treue Wäpfe ihren Dienst. Doch den Kopf gesohnt, schloß Kojopp in Wasser.

Er rief laut: „Gut! Ich ersog sich über den grünen Bodenrock des Alten: „Siehst du, Grata, habe ich es nicht gelost, wie der rote Hirs: Leben, Leben, Lo?“

Grasko brach in die Knie: „Nein, hier nicht, Kojopp. Dort — wo dein Vater schlief. —“

Rur noch ein paar Schritt. — „Du mirst alt, Kojopp. Rimm dich zusammen, Kojopp, unter, der, habes, Kenna, erlösen, — du, die, Kräfte. Er sank in den Schnee. Noch einmal rief er sich auf, um sich an der Seite des Grabes beugen auszusprechen. Er faltete seine Hände über der Brust. Seine Augen leuchteten die raunenden Wäpfe: „Schließt gut, Kojopp, schließt im Walde.“

Der Schnee fiel, ein Füllchen bulstete schon vorbei. (Schluß.)

(Der Roman von Otto Boris wird auch in der „Deutschen Tageszeitung“, der „Königsberger allgemeinen Zeitung“ und der „Wilhelmsburger Zeitung“ abgedruckt.)

Belajha.

Ruimseits Skjop von F. R. Kriebel.

Auf der breiten, von Kirchsäulen eingefassten Chaussee, die von Sochenlaja nach E. führt, lag groß die Mittagssonne. In der Glat des Erntemonats hing das bellende, fast ganze Paud matt an den Zweigen. Der fetts Weizenboden Ruimseits war leinhart gebrannt, und flimmernd pitterte an den Feldern die trockne Luft. Die Krage- und Weizenrute war in die Scheunen und Schauern eingebracht; aber so weit und geräumig sie auch waren, den reichen schweeren Regen hatten sie nicht annähernd fassen können und die auf den Feldern lebenden hohen Schober gaben Zeugnis von der unerlöschlichen Fruchtbarkeit des gesegneten Landes. Die bis an den Horizont sich ausbreitenden Felder lagen still und verlassen, Dörfer und einzelne Wirtshöfe, von schattigen Gärten oder hohen Doppeln umgeben, unterbrachen hier und da die Eintönigkeit der Landschaft. Einen kräftigen Mann in die einträgliche Platteib des Landes brachten die mächtigen dunkelgrünen Rübenfelder, die wie Heere die Zuckerfabriken millenweit umlagerten. Der Rübejäger der schließlichen Berge wäre mit der Zählung der kauajalischen Rüben nie fertig geworden, auch wenn ihm alle seine Vergeßer hierbei geholfen hätten.

Eine Stube von Sochenlaja entfernt liegt das Kirchdorf Sch., das von wohlhabenden polnischen Bauern und ihren Arbeitern besohnt wird. Diejenige Doerle hütete ein ärmlich gekleidetes Weib zu Unter einem dunklen, von roten Nieren umrahmten Kuche, das trotz der drückenden Hitze Kopf und Schultern bedeckte, schaute ein abgemagertes noch junges Gesicht hervor. Die braunen Augen des Weibes loben bald ängstlich auf ein Bündel nieder, das es mit beiden Armen sorgsam umfaßt hielt, bald wanderte sie sich hoch und doch drohend dem Dörrt zu, dem sie zitternd die Brust entgegen kam.

Ein wehes Wimmern, das aus dem Bündel drang, veranlaßte die Frau, die löschende Hülle, mit der sie ein etwa ein halbes Jahr altes Kind umgeben hatte, ein wenig zu lösen. Schmerzlich lächelnd zeigte sie den Kopf nieder und brachte beifühm das Kind ihren Lippen so nahe, daß sie es küssen konnte. Und während sie ihm kosende und beruhigende Worte in polnischer Sprache zuzüßelte, nestelte sie die Brust auf, um dem Säugling die Brust zu zeigen.

„Alles dies geschah, ohne daß das Weib auch nur für einen Augenblick die Schnelligkeit der Schritte vermindert hätte. Die saugenden Mundbewegungen des Kindes waren matt und wurden bald wieder eingestillt, nur das Wimmern lönte ununterbrochen fort. — — —“

„Nun war das Dorf erreicht. Im spärlichen Schatten der niedrigen Häuser lagen halbnaakt, schlammige Kinder umfassen Säuglinge, die sich in die haubige Erde eingemüßt und die Köpfe unter die Hügel gesteckt hatten.“

„Niemand achtete auf die Fremde, die das langgestreckte Dorf durchschritt. Dörrlich bog sie links ab und ging über einen Damm, der den von allerlei Unrat teilweise angefüllten Chausseegraben überbrückte, auf ein Bauerngehöft zu, vor dem ein schmaler, ungepflasterter Garten lag.“

„Das Hofstod fand offen und ließ einen geräumigen, unsauberen Hof sehen. Auf der dem Hofe gegenübernden Seite des Wohnhauses befand sich eine Tür, zu der eine aus Bindlingsresten zusammengelastete zwelfstellige Treppe emporführte. „Jan Kucuma“, war an der Haustür zu lesen. Jetzt stand die Fremde im Sturz, in dem Heilmeyer, Sturztafeln, Kartoffeldämpfer und sonstige landwirtschastliche Geräte unordentlich durcheinander lagen und hundert.“

„Ihr Eintritt in das Haus war unbedenkt geblieben. Das Kind hatte zu wimmern aufgehört und war vor Ermattung wieder eingeschlafen. Angewollt mußte die Mutter noch einmal ihr Kind, dann effekte sie kurz entschlossen die Tür, die unmittelbar in die Wohnung des Weibers führte. Wie an einem altbekannten Platze bemalte sie sich in diesem Hause.“

„Kräftiges Schnarchen durchdrang das halbunkle Zimmer, Jüesgen summen an den Fenstern, und ein Hund, der bisher zu den Füßen eines Mannes seinen Mittagschlaf gehalten hatte, gab knurrend den Kopf empor.“

„Das Geknurre des Hundes hatte den Mann erweckt, der erstarrt aus dem Schloße fuhr. „Go jetzt? Was ist?“ rief der Bauer, der schlaftrunken die vor ihm stehende Gestalt anstarrte. „Ach du bist es, Belajha“, fuhr er fort, als er völlig munter geworden war. „Was willst du hier?“

„Man sag es dem in hohen Stiefeln stehenden Manne an, daß ihm der Schlaf, der ihn in seiner Mittagsruhe geföhrt hatte, nicht angeden war.“

„Herr, ich bringe euch euer Kind, das im Sterben liegt; ich kann es nicht beerdigen lassen, wie es eines katholischen Menschen würdig ist. Der Herr Pfarrer geht mit der Leiche nicht mit, wenn man nicht vorher die Gebühren bezahlt hat. Auch läßt er nicht die Glocken läuten.“

„Wie kannst du behaupten, daß das Kind mir gehört?“ fragte der Angeredete. Er hatte versucht, einen abweisenden Ton in seine Worte zu legen; sein scharfer Blick jedoch verriet, daß er sich seiner Unschuld durchaus nicht sicher war.

„Nur das Gesicht nicht entschäden, daß das Kind nicht von mir ist?“ fuhr er fort.

„Ich hatte keine Sorgen, und ihr, Herr, habt gelogen. Ihr seid doch der Vater des Kindes, ich es euch nur genau an.“

Mit bitteren Worten wickelte das Mädchen das Kind aus dem Luche. Ein erbatungsmüdiges, miniger Körper kam zum Vorschein. Die

schwachen Arme und Beine waren völlig abgemagert, und der Leib war hoch aufgetrieben.

„Ist das euer Kind, oder mollet ihr noch leugnen?“ fragte dringend das Weib, indem es dem Bauern den Säugling entgegenstreckte.

„Seht euch das Gesicht nur genau an, es ist euer Gesicht.“

„Sie schlug wieder und fuhr, als keine Antwort erfolgte, in immer steigender Erregung fort.“

„Welch, jagtet du Paud, als ich dir sagte, daß ich ein Kind von dir bekommen würde, ich will für es das Kind sorgen, wie für meine eigenen Kinder. Ich weiß, daß es von mir ist. Dann halt du mich ertrachtet, Schnaps zu trinken. Du kamst mit mir und trankst mit immer wieder und wieder zu. Und als ich betrunken war, schloßst du den Kopf der Brust zu mir. Du ließest mich mit ihm allein und dann konntest du schwören, der Dörrlichte wäre auch bei mir gewesen. — — — Stimmt es oder stimmt es nicht?“ fragte sie brohend.

„Der Bauer hatte den Kopf gesenkt, ohne ein Wort zu erwidern. Da hörte man im Nebenzimmer das Geräusch eines knarrenden Bettes. Festig schlammelabrend machte sich der Bauer um und vertrittete die Tür, die in dieses Zimmer führte. Im diesem kurzen Augenblick hatte er seine Stellung wiedergewonnen; er trat auf das Mädchen zu und schrie es an, während Jörn sein frisches Gesicht noch mehr rötete: „Seher dich hinweg, ich hehe die Hunde auf dich, freches Frauenzimmer.“ Er griff nach dem Mädchen und stieß es zur Tür, durch die es in das Zimmer getreten war.

„Der polnische Angriff hatte das Mädchen so erschreckt, daß es strauchelnd und fell zur Erde stürzte. Der Hund, der bei dem Wortwechsel knurrend vor der Fremden gelanden hatte, sprang, als der Bauer den Stof gegen das Mädchen führte, empor und riß das Bündel mit dem Kind zur Erde nieder. Die das Kind umgebende Hülle löste sich und mit schmerem Aufschlug fiel der kleine Körper auf den Fußboden nieder.“

„Ein jübes Wimmern durchdrang das Zimmer, dann war es einen Augenblick ganz still. Da lag der Hund, von einem kräftigen Jütritt seines Herrn gestöhnt, aufgehoben zur Seite. Das Mädchen war mit einem lauten Schrei neben dem am Boden liegenden Kinde nieder-gelunken und drückte den leblosen Körper an die Brust. „Nimm, nimm die Brust auf die vor ihm knauernde Gruppe nieder.“

„Ist das Kind?“ ließ er fragend hervor. — Ohne eine Antwort zu geben, stand das Mädchen auf, ging zur Tür und schwannte müde mit gelenkten Kopfe hinaus, machend das tote Kind wieder in das Luch wickelnd.

„Ihren Augenblick noch harrete der Bauer hinter dem Mädchen her, dann effektete er die Tür zum Nebenzimmer, an der seine Frau stark rüttelte.“

„Wer noch denn bei dir, und weshalb wurde dieser Frau Gemah?“ fragte sie und blickte ihrem Mann forschend in das verhörrte Gesicht.

„Was seht ihr, Jan?“ Sie sogte ihn an die Schultern und schüttelte ihren Mogen, der mit leeren Augen um sich blickte. Endlich hat ein in ihrerer Bewegung die Bewegung des Weibes bemerkt. „Ist die Belajha noch hier“, ließ er rauh hervor, „und der Hund hat ihr Kind zur Erde gerissen und gestört.“

„Jesus Maria!“ schrie die Frau, sich bekreuzigend, auf und blickte entsetzt bald auf ihrem Mann, bald auf den Hund, der ängstlich weinend sich unter den Dörrlichte des Bauern verkrochen hatte. „Wo ist die Belajha?“ fragte sie. „Wir müssen sie sofort zurückföhren und ihr Geld geben, damit sie schweiget.“

„Ein Schimmer von Hoffnung leuchtete in den Augen des Bauern auf. „Geh“, drängte er seine Frau zur Tür hinaus, „und rufe das Mädchen mit dem Kinde zurück; sage der Belajha, daß mir das Kind schließl auf unsere Kosten bezahlen lassen werden. Ich will ihr auch ein neues Kleid und ein neues Kleid mit goldenen Stren schenken. Sie soll nur zurückkommen, es wird alles gut zu machen sein, denn das Kind lag je schon im Sterben.“

„Die Frau eilte hinaus. Vergeblich suchte sie die Straße nach beiden Seiten ab. Auch der Mann war auf den Hof gestöhnt und durchlachte die Erde und die Schwärze, indem er immer wieder und wieder den Namen der Mädchen rief. Er eilte zum Gemeindevorsteher, ins Gasthaus, ja er mochte sich sogar zum Pfarrer und in die Kirche, um das fremde Weib mit dem Kinde ausfindig zu machen. Auch bei den Nachbarn erkundigte er sich nach der Belajha, die im ganzen Dorf bekrachte war. Vergebens. — — —“

„Eine furchtbare Unruhe hatte ihn erfaßt. Er lief ins Geld hinaus, auf den Hof, um die Mägel zu etöhnen, um dem Bauern zu bitten, ihn seine Leute an und lachten hinter ihm drein, wenn er sich von ihnen abgemandt hatte. — — —“

„So kam der Abend heran. Den Bauern ließ es nicht zu Hause; es trieb ihn ins Wirtshaus, um die Unruhe durch Schnaps und Bier zu zerlähnen. Durch einen Knecht ließ er auch seiner Frau Schnaps nach Hause bringen.“

„Der Schelmstern, in dem er sich zunächst allein befunden hatte, hatte sich nach und nach mehr geföhnt. Auch der Lehrer und der Gemeindevorsteher waren erschienen. Es wurde kräftig getrunken, denn die Ernte war nach jeder Richtung hin vorzüglich ausgefallen, und man konnte sich noch einen guten Crunk leisten. Immer lauter schwellte die Unterhaltung an, polnische Lieder zu singen, zu tanzen und sich gegenseitig zu küßeln.“

Durch die ausgelassene, lürende Lustigkeit drang die Stimme des Lehrers:

„Nah! ihr Jüden eure Ernte gegen Feuer verfluchen lassen? Ich rechne Verfluchungen entgegen. Man kann nie vorzüglich genug sein“, lehrt er empfindend hinzu.

„Ich was, Verfluchung“, wurde ihm gesantwortet, „das hat Zeit und ist überflüssig. Die meisten Sägen wird die Ernte sein. Saben in der Stadt verkauft, und bis dahin wird es nicht breiten.“

Vergeblich versuchte der polnische Lehrer die Bauern zum Abbruch einer Verfluchung zu bringen. Verärgert verließ er endlich das Zimmer. Die zurückbleibenden Bauern wachten sich noch einige Zeit über ihn lustig, dann setzte die Fröhslichkeit und Ausgelassenheit an zu lärmender erlaut ein.

„Nächtlich schlug eine Faust gegen das Fenster, und „Feuer“ schrie eine Stimme durch die Nacht. Einen Augenblick herrschte tiefstes Schweigen in dem Schlafzimmer, dann stürzte alles ins Feuer.

„Es brennt bei Jan Rucjawa!“

Der Bauer rannte, gefolgt von den Zehnkämpfern, seinem brennenden Gefährte zu. Als Jan Rucjawa über den von dem Feuer hell erleuchteten Hof seines Gehöftes stolperte, kamen ihm seine Kräfte und „Magde und sein betrunkenes Weib entgegen. Nichts war bisher geschehen, im Vieh und Pferde zu retten. Raslos und lärmend eilte das Gefährte durcheinander. Jeder schrie dem andern einen Vorfall zu.

Der Bauer eilte in den brennenden Stall und löste mit zitternden Händen die Ketten, die das Vieh an die Reigen festhielt. Rasende und „Magde trieben dem brüllenden Vieh hinaus. Nachhaken eilten mit Geschrei herbei, aber dem Feuer, das rasend schnell um sich griff, waren

sie nicht gemach. Rucjawa verfluchte in wahnfinniger Angst zu retten, was noch in den Ställen war. Er zog schweißtreifend die Wagen aus der brennenden Kamis herout, dann war er wieder unter der Menschenmenge, um die Viehschwärme zu leiten, und immer war es ihm, als würde der Gedächtniß des in seinem Pöbel gefallenen Kindes in seine Ohren. Aus seinen Augen floss die Wohlthun; sie glaubte, er „Pelecha mit dem Kinde hin zu der Tür der brennenden Scheune wanken zu sehen. Entsetzen ergriff ihn.

„Pelecha!“ schrie er auf, indem er auf die Scheune zujunkte. Von allen Seiten lief man dem Bauern zu, sich nicht der brennenden Scheune, der sich nach der Höhe des Schornsteins wies, weiter zu nähern. Niemand wollte sein eigenartiges Gohären. Jeder glaubte, der Schnap- und das Brandunglück hätten ihm die Bestimmung genommen. Einige beehrte Männer versuchten, den Unglücklichen von der Scheune hinwegzuführen.

„Ja heißt!“

Wasserküßers stürzte das brennende Dach herab und begrub unter sich den Bauern.

Bei den Aufräumungsarbeiten, die am nächsten Tage vorgenommen wurden, fand man unter den Krümmern, nicht weit entfernt von Rucjawa, eine fast verkohlte Frauensleibe, der zur Seite ein münchiger ausgebrannter Kinderkörper lag. — — —

Am dem Bericht des Gemeindevorstehers über den Brand hieß es, daß das Feuer wahrscheinlich von einer herumgahnbierenden Frauensperson angezündet worden wäre, die mit ihrem Kinde in den Klammern des Erd gefunden hatte.

Ostmärkisches Allerlei.

Aus Alt-Branden.

Die Geschichte von Stadt und Kreis Brandenburg nach allen irrenden vorhandenen Quellen zu schreiben, dieser Aufgabe — sie war, da das letztgenannte bis 1710 gebliebene Brandener Stadtbüchlein mit seinen die Jahre 1486—1712 umfassenden Schätzen zwar mühevoll, aber vollständig wiederhergestellt werden konnte, ungeheuer langwierig und daher für den Verfasser um so ehrenvoller — hat sich der erstorbene Kreisrat C. Fr. Alth unterzogen. Seinem Werke, das er 1862 begann und mit einem die Geil- und Kulturgeschichte des Kreises (Branden) behandelnden, 1878 herausgegebenen Bande schloß, sind die folgenden Mittheilungen entnommen.

Der älteste Singsänger vom Jahre 1504 zählt 14 Speicher auf, darunter mehrere gemauerte, die 20 Schilling zählten, während der Zins von den übrigen 16 Schilling betrug. Um Jahre 1506 worden 27 jüdische Personen in der Stadt aufgeführt. Die Zahl der Einwohner nach selbstberechneten Angaben des Brandener Stadtbüchlers betragen die im altmährischen Stadtbüchlein (1486—1833) sind während dieses Zeitraumes von 25 Jahren etwa 200 Namen von bürgerlichen Stadtbewohnern verzeichnet.

Am Jahre 1772 besah Brandenburg 151 Häuser unter Ziegeldach; neben der Jesuitenkirche lag ein von den Jesuiten befestigtes langes Gebäude mit drei Wohnungen und einer Herberge nebst Bieranstalt. Unter Strohdach befand sich kein Gebäude. Zehn Bürgerplätze lagen meist. An Bewohnern zählte die Stadt 366 Männer, 203 Frauen, 380 Kinder, 220 Mägde, 195 Gefellen, insgesamt somit 1204 Personen. Die Stadt hatte 4 Stadttore, 3 Pforten und ein Thor zur Ausfahrt nach dem Schloße.

Nach der Seelenliste von 1804 waren im engsten Stadtbereich 1596, in der Marienmörder Vorstadt 712, in der Straße 255 und in der Seiten- und Chorner Vorstadt 1517, zusammen also 3874 Personen vorhanden. Dazu kamen an Bewohnern der Vorderer Stremocjwa, Gehleude, Rehdorf, Kalinken, Kothhof, Sandhof, Reuhof oder Wäts und Wollenkate, Rollenbachs Windmühle und Krügers Feldkate 254 Personen. Am Jahre 1805 gab es 2267 evangelische und 1210 katholische, außerdem die bei Barnitz (Regiment von Ratener und Müritzer) 200 evangelische und 154 katholische Bewohner. Die Zivilinwohnerschaft zählte somit 3477 Personen. Die in Jahresfrist eingetretene Differenz erklärt sich daraus, daß 1804 das Militär mitgerechnet war. Mit den Truppen auf der Festung, die 1804 und 1805 von der Zählung ausgeschlossen waren, belief sich die Bewohnerzahl 1805 auf 6289 Personen.

1809 zählte Brandenburg 488 Privatgebäude, 14 müße Wähe und 3664 Zivilinwohner, im Jahre 1817 waren im Reu- und Altkreisbezirk, in der Seiten-, Chorner und Marienmörder Vorstadt 4769 Zivilinwohner (2752 Evangelische, 1979 Katholiken, 3 Jüden mit Staatsbürgerrecht und 35 ohne dieses). Nicht mitgezählt waren die im Korrekturenbezirk befindlichen 349 Personen. Damit sind die Angaben über die im Kreislichen Buche erzielt worden. Um auf die heutige Brandener Einwohnerzahl von mehr als 50 000 Personen zu kommen — eine genaue Zahl ist uns nicht bekannt —, hat es somit von 1809 ab 120 Jahre bedurf.

Karl-Wulfe-Aller.

Die Stadtgemeinde Groß-Berlin hat nunmehr das Andenken unseres verdorbenen ostmährischen Heimathieslers Dr. Karl Wulfe dadurch geehrt, daß sie die Straße in Jochenberg, in der der Dichter in der letzten Zeit bis zu seinem Ende in seinem eigenen Hause moonte, Karl-Wulfe-Aller, Freiberger Heidekräuter genannt hat. Wie haben von dieser Ehrung das Andenken unseres ostmährischen Heimathieslers mit großer Genugthuung Reminis genommen.

Polnische Chronopräsidenten.

Die Verwaltungs- und Gerichtsbehörden in Polen sind häufig genötigt, sich mit Kundgebungen, Eingaben und Weisungen polnischer Chronopräsidenten und ihrer Angehörigen zu befassen. Es wurde bereits vor einigen Monaten berichtet, daß ein angeblühter Krakauer Jagellos sich in langatmigen Manifesten als „König Sigismund III.“ an das polnische Volk mit der Erklärung gemeldet hat, er sei bereit, den Thron zu bestiegen. Jüngst erschien ein Warschauer Wärtler berichtigt, beim Chef des Bezirksgerichtes in Warschau eine ungeladene nichtgerichtliche Frau, die sich als „Wilhelmine Marie K.“ zu rühmte, vorstellte und angab, sie sei die Gattin des Königs Pabslaus IV.; sie führte Klage darüber, daß die Verwaltungsgesetze sich nicht mit dem ihr gebührenden Respekt behandeln. Sie habe in der vorigen Woche einen festlichen Empfang in den Räumen des Königsschlusses veranstaltet wollen, zu dem zahlreiche prominente Persönlichkeiten eingeladen wurden; diese die Verherrlichungen für das Fest treffen wollte, habe man ihr den Eintritt in das königliche Schloß verweigert. Die Behördenschriftur überreichte eine eingehend motivierte Eingabe, in der sie forderte, es möge der Präsident der Republik, Mosicki, veranlaßt werden, das Königsschloß in Warschau zu räumen, und Marischal Pilsudski, den Weinderepallat zu verlassen, da beide Gebäude das Eigentum der Kaiserin oder eigentlich ihres Gatten bilden, der jedoch geneigt sei, für den Fall der Abkation der Beklagten, diesen einen angemessenen Rubelgenoss zu bewilligen. Fast gleichzeitig wurde bekannt, daß dem Warschauer Woiwoden ein Schreiben des Mannes zugegangen sei, der sich für einen Jagelonen-Pröbungs aussag und in seinen Kräfte als Sigismund III. aufzutreten pflegte. Der erklärt, er habe sich entschlossen, seine Ansprüche auf den polnischen Thron aus patriotischen Gründen aufzugeben.

Schließliches Jägerlatein.

„Bei einem Spaziergang im Walde, so wird in dem „Schließlichen Monatsheften“ erzählt, trifft eine Dame aus der Großstadt, die zur Enthaltung im Niesengebirge weil, einen alten Förster. Sie spricht ihn an und bemerkt, daß bei den Schmelzungen noch ein mögliches Ding, die ihrem erkrankten Wagn, aufzuleben sein. Schließlich zeigt sie auf die rings herum stehenden „Fichten“, die natürlich Kanon sind, und macht auf die schwarzen Ringe aufmerksam, die bekanntlich aus Leer beladen und zum Schutz gegen Raupen angebracht werden. „Woyu ist denn das gut?“ fragte sie.

Der Förster, das ewigen Frage miede, nimmt die „Feste aus dem Munde und beehrt sie mit einem leisen Blinzeln: „Ja, duh“ Se, duoa tes hier a paar Wachsen der Fichte so dem Putsche gehören, an du hoan halt die Bereme Trauer.“

Rebellische aus dem Reichstag.

„Was nicht aus aller Handel und Wandel, wann er vorn eine hübsche Fäust und hinten keine Last hat!“ — „Aehn Sie nicht immer von einer aktiven Handelsblam! Krankheits, sondern großen Sie an Ihren eigenen Tuglen, da ist ein ippiges Fe. Oder sollten Sie etwa von der Welt der Seele haben?“ Auch den die Anführer werden wird es nicht gelingen, das schwierige Et des Rolumbus zu legen. Denn es ist saul von unten und oben.“ — Ein Abgeordneter vermehrte sich gegen das Einfindringen der Redefreiheit durch die Feststellung: „Dem Oehen, der da drüht, dem sollst du nicht das Maul verbinden.“ — Eine Abgeordnete verlangte die Ausdehnung einer speziellen Untersuchung aufwärts bis in dieses Kind, und zwar bis zurück bis zum Reichstagsminister, zum Schluß: „Dann will ich in Gottes Namen auch das dritte Kind der Frau Abgeordneten C. Jshluchen.“

Herausgeber für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredo, Berlin-Triedenau. — Verlag: Deutscher Ostlund & S., Berlin. Einladungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Jernart C 1 Steingäß 8031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.